



# Zeitschrift

## für deutsche Adelforschung

Jahrgang XXIV.  
Folge Nr. 115

Herausgegeben vom

Institut Deutsche Adelforschung  
Forstweg 14 in 24105 Kiel - Düsternbrook

im Selbstverlag des Instituts Deutsche Adelforschung  
in Sonderburg

© Jänner 2021



## **Aristokratismus 2.0 – Weiterentwicklung eines Forschungsansatzes der Marburger Schule als Adelstheorie**

Verfasser: Dr. phil. Claus Heinrich Bill, M.A., M.A., B.A.

### **1. Problemaufriss**

Im vorliegenden Aufsatz wird eine neue Adelstheorie entworfen und vorgestellt. Begonnen wird dazu mit einem thematischen Einstieg eines unter wohl tausenden von praktischen historischen Beispielen zum Aristokratismus (Kapitel 1) und zur mittlerweile problematisch gewordenen Definition des Begriffes der Marburger Schule in der Version 1.0 übergeleitet (Kapitel 2). Darauf folgt eine Einführung in die Konzepte von Kultur, Interkulturalität und Transformation, die der neuen Begrifflichkeit in der Version „Aristokratismus 2.0“ zugrunde liegen; dabei werden auch die Vorteile gegenüber dem alten Modell erklärt (Kapitel 3). Es folgen Erörterungen zu Ungleichheitsfaktoren als Bedingungen von Aristokratisierungen (Kapitel 4). Danach wird eruiert, ob Zusammenstellungen eines aristokratischen „Wertehimmels“, der möglicherweise für die Identifizierung von Aristokratisierungen hilfreich sein könnte, Sinn macht (Kapitel 5). Darauf aufbauend wird sodann die verbesserte Theorie „Aristokratismus 2.0“ formuliert (Kurzdefinition auf Seite 19) und erläutert (Kapitel 6), bevor die Beziehung zwischen den neueren beiden Adelstheorien „Un/doing nobility“ und „Aristokratismus 2.0“ in den Blick genommen wird (Kapitel 7). Abschließend wird es um die potentiellen Anwendungsgebiete der neuen Adelstheorie gehen (Kapitel 8).

Aristokratismus nun kommt in den unterschiedlichsten Formen vor. In einer Wiener Zeitung erschien im Jahre 1897 beispielsweise ein Artikel, der sich

*Abstract: Die Theorie des Aristokratismus' (2013) wurde u.a. in Marburg entworfen, ist seitdem aber kaum weiter entwickelt worden. Hier wird sie um den interkulturellen Ansatz der Transformation (2011) bereichert, mit dem nicht zuletzt auch ein Anschluß an die de/konstruktivistische Adelstheorie „un/doing nobility“ gelingt. Die neue Theorie zum „Aristokratismus 2.0“ stellt ein geeignetes Instrument zur Analyse mannigfaltiger Adelsbezüge dar, wobei die Entität „Adel“ als Referenzkultur und Projektionsquelle sowohl für Ab- als auch für Aufwertungen diverser Aufnahmekulturen fungieren konnte.*



kritisch mit Frankreich und der Kultur Frankreichs auseinandersetzte, dem Land und seiner Gesellschaft vorwarf, es hätte mit der Adelherrschaft 1789 nicht vollständig genug gebrochen. Dazu präsentierte ein Anonymus folgende Argumente: „Als Napoleon einen neuen Adel schuf, drängten sich die ehemaligen Jakobiner, um in denselben aufgenommen zu werden. Es gibt hier überhaupt keinen Demokraten, der nicht danach trachtete, in den Adel aufgenommen zu werden, der nicht irgendwie mit demselben in Verbindung gebracht zu werden wünschte. Frankreich ist mit demokratischen Einrichtungen begabt, aber der aristokratische Sinn und Begriff ist so sehr eingewurzelt, daß er schließlich jedesmal den Sieg davonträgt, wenn er mit denselben in Zwiespalt geräth. Sitten und Gewohnheiten sind aristokratisch geblieben, nur daß die Aristokratie nur zum kleineren Theile aus Adeligen besteht. Ist ein Volk demokratisch, bei dem das Trinkgeld eine so große Rolle spielt, daß zahlreiche Berufsklassen davon leben? Ist ein Volk demokratisch, für welches die dritte Republik eilf [sic!] neue Orden und Ehrenzeichen geschaffen hat, außerdem noch Orden ihrer Tochterländer (Tunis, Tonkin, Annam, Kambodscha, Padschurra u. s. w.) verleiht. Ganz abgesehen von den früheren Orden und Ehrenzeichen.“<sup>1</sup>

Sieht man einmal vom polemischen Ton ab, in dem diese Nachricht mit spezifischen Fakten hantiert, so zeigt sich eine seltsame Gemengelage. Abgefaßt 1897, als Frankreich in seiner Staatsform die „Troisième République française“ war, rekurierte der Verfasser des Artikels auf schwer veränderbare „soziale Tatsachen“.<sup>2</sup> Grundthema des Artikels war jedoch eine Hybridisierung zwischen Adel und nichtadeligen Aspekten, eine Hereinnahme von Adelskonnotationen in nicht mit dem Adel zusammenhängende Lebensbereiche. Diesen Vorgang kann man mit „Aristokratismus“ bezeichnen.

---

1 H. K.: Pariser Briefe, in: Das Vaterland (Wien), Ausgabe Nr. 287 vom 17. October 1897, Seite 2.

2 Soziale Tatbestände, die „faits sociaux“ waren nach Durkheim unabhängig vom Individuum, drängten sich ihm mit „gebieterischer Macht“ auf und waren „allgemein“, d.h. auf alle Gesellschaftsmitglieder wirkend (z.B. Sitten, Gebräuche, das Recht, Benimmregeln). Siehe dazu Werner Meinefeld: Realität und Konstruktion. Erkenntnistheoretische Grundlagen einer Methodologie der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden: Springer 1995, Seite 50-51.



## 2. Aristokratismus als Begriff der Marburger Schule

Historisch hat der Begriff indes verschiedene Phasen durchlaufen.<sup>3</sup> Strauß (1996) hat mannigfaltige historische Verwendungsweisen über die Jahrhunderte hinweg zusammengetragen. Er zeigte auf, daß das Wort „Aristokratismus“ seit dem frühen 17. Jahrhundert als Bezeichnung für Personen, die dem Adel angehören, verwendet worden ist. Dann erfolgte eine Konzentration mehr auf den politischen Sinn des Wortes (als Herrschaftsform der „Tüchtigsten“ und „Besten“) und daher ohne Bezug zum Adel als soziale Schicht, bevor ab dem späten 18. Jahrhundert Aristokratismus als „vom Prinzip der geistigen Vorherrschaft geprägte Weltanschauung einer Person“ verstanden wurde.<sup>4</sup> Unterberg (1978) definierte Aristokratismus im Wortgebrauch darüber hinaus bei Goethe a) als „staatsbürgerliche Haltung und Gesinnung“ sowie b) als „Dogmatismus im Geistigen“, beides negativ konnotiert.<sup>5</sup> Ähnlich formulierte es auch Unger (2007): „1. Das Prinzip, die Grundzüge d.[er] aristokratischen Herrschaftsform auch das Sympathisieren mit ihr, häufig abwertend; [...] 2. Gesamtheit aristokratischer, auch elitärer Verhaltensweisen u.[nd] Grundsätze, überwiegend abwertend.“<sup>6</sup> Diese Ansätze, so unterschiedlich sie auch sein mögen, sollen hier als Konzeptbündel „Aristokratismus 0.0“ bezeichnet werden.

In den beiden verflossenen ersten und zweiten Dekaden des 21. Jahrhunderts

3 Dazu siehe auch Christian Meier / Werner Conze: Adel (Aristokratie), in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe – Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Band I, Stuttgart 1972, Seite 1-48.

4 Gerhard Strauß (Bearbeiter): *Deutsches Fremdwörterbuch*, Band 2, Berlin / New York: Verlag de Gruyter 1996, Seite 207 (zum gesamten Lemma „Aristokratie“ und seinen zahlreichen Derivaten insgesamt siehe Seite 206-217).

5 Rose Unterberger: Aristokratismus, in: Akademie der Wissenschaften der DDR / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.): *Goethe-Wörterbuch*, Band 1, Stuttgart: Kohlhammer 1978, Spalte 815.

6 Unger: Aristokratismus, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften / Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Hg.): *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Band 3, Stuttgart: Hirzel 2007, Spalte 256; die Kleinschreibung der Substantive im Original wurde hier in eine Großschreibung verwandelt.



befaßte sich nun vor allem die „Marburger Schule“ der Adelforschung interdisziplinär und intensiv mit dem Thema „Aristokratismus“.<sup>7</sup> Treibende Kräfte dieses hessischen Projektes waren der 1963 geborene Historiker Eckart Conze (Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte an der Philipps-Universität zu Marburg an der Lahn)<sup>8</sup> und der 1966 geborene Germanist Jochen Strobel (Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur). Ihr Projekt namens „Aristokratismus. Historische und literarische Semantik von `Adel` zwischen Kulturkritik der Jahrhundertwende und Nationalsozialismus (1890-1945)“ wurde zudem, obschon bereits früher entstanden, in den Jahren 2013 bis 2016 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit 315.000 Euro finanziell gefördert.<sup>9</sup> Hervorgegangen waren aus diesem innovativen Projekt zwei Konferenzen in den Jahren 2009 und 2015 sowie zwei daraus resultierende Sammelbände mit Aufsätzen verschiedenster Beitragender,<sup>10</sup> aber auch zwei Dissertationen, die – in der Zeit nach der aktiven DFG-

7 Parallel dazu existierten auch andere „Schulen“, so die „Dresdener Schule“ der Adelforschung um den Lehrstuhl für sächsischen Landesgeschichte von Josef Matzerath an der Technischen Universität oder die „Berliner Schule“ der Adelforschung um Heinz Reif von der Technischen Universität Berlin mit seinem von 1995 bis 2002 geförderten DFG-Projekt „Elitenwandel in der gesellschaftlichen Modernisierung. Adel u. Bürgertum in Deutschland“.

8 Schon früher in der Adelforschung tätig gewesen, so mit dem Aufsatz a) Adeliges Familienbewußtsein und Grundbesitz, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), Seite 455-485, dann aber vor allem mit seiner Habilitation b) *Von deutschem Adel. Die Grafen von Bernstorff im zwanzigsten Jahrhundert*, Stuttgart / München: Deutsche Verlagsanstalt 2000, 560 Seiten.

9 Susanne Iglar: Zentrum der Adels- und Elitenforschung. Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert interdisziplinäres Projekt (Pressemeldung der Philipps-Universität Marburg vom 22. August 2013), in: IDW. Informationsdienst Wissenschaft (Webadresse „<https://idw-online.de/en/news548175>“) gemäß Abruf vom 19. Jänner 2021.

10 Dies waren a) Eckart Conze / Wencke Meteling / Jörg Schuster / Jochen Strobel (Hg.): *Aristokratismus und Moderne. Adel als politisches und kulturelles Konzept 1890-1945* (enthält Beiträge einer Tagung vom 23. bis 26. September 2009 der Philipps-Universität Marburg), Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2013, 385 Seiten, sowie b) Eckart Conze / Jan de Vries / Jochen Strobel / Daniel Thiel (Hg.): *Aristokratismus. Historische und literarische Semantik von `Adel` zwischen Kulturkritik der Jahrhundertwende und Nationalsozialismus 1890-1945*, Münster / New York: Waxmann 2020, 224 Seiten, c) Eckart Conze / Jan de Vries / Jochen Strobel / Daniel Thiel (Hg.): *Aristokratismus. Histor. und literar. Semantik von `Adel` zwischen Kulturkritik der Jahrhundertwende und Nationalsozialismus 1890-1945*, Münster / New York: Waxmann 2020, 224 Seiten (enthält Beiträge einer Tagung vom 24.-26.09.2015 der Philipps-Universität Marburg).



Förderung – teils bereits veröffentlicht worden sind,<sup>11</sup> teils aber auch noch ihrer Publikation harren.<sup>12</sup> Flankierend dazu erschienen projektbeschreibende Skizzen,<sup>13</sup> vorbereitende und hinführende Studien wie die Habilitation eines der Projektmitarbeitenden,<sup>14</sup> aber nicht zuletzt auch Beiträge, die außerhalb der einflußreichen „Marburger Schule“ entstanden waren.<sup>15</sup>

Formuliert hat die „Marburger Schule“ der Adelforschung innerhalb ihres Projektes auch den ersten reflektierenden Theorieansatz zum Aristokratismus, der seither fruchtbar verwendet worden ist, mittlerweile aber einer Ausdifferenzierung bedarf, um dem fortschreitenden Forschungsstand genügen zu können. Welche erste Formulierung indes in Marburg angesetzt worden ist, soll folgend näher

- 
- 11 Aus germanistischer Sicht Jan de Vries: *Aristokratismus als Kulturkritik. Kulturelle Adelssemantiken zwischen 1890 und 1945*, Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2021, 347 Seiten (Dissertation an der Philipps Universität zu Marburg an der Lahn 2018).
- 12 Aus historiographischer Sicht gab es das Dissertations-Projekt von Daniel Thiel mit dem Arbeitstitel „Adelssemantik im Nationalsozialismus“, dessen Bearbeitungsstand unbekannt ist; eine Publikation war bislang leider nicht ermittelbar (der Katalog der Deutschen Nationalbibliothek unter der Webadresse „[https://www.dnb.de/DE/Home/home\\_node.html](https://www.dnb.de/DE/Home/home_node.html)“ führt derzeit nach Stand vom 19. Jänner 2021 eine entsprechende Veröffentlichung leider nicht).
- 13 Michael Seelig: *Gedanken zu Adelssemantiken zwischen 1933 und 1945. Skizze für das DFG-Projekt „Aristokratismus. Historische und literarische Semantiken von Adel zwischen Kulturkritik und Nationalsozialismus (1890-1945)“*, Marburg 2012, 14 Seiten.
- 14 Jochen Strobel: *Eine Kulturpoetik des Adels in der Romantik – Verhandlungen zwischen Adeligkeit und Literatur um 1800*, Berlin / New York 2010, 479 Seiten. Es handelt sich um eine Habilitationsschrift an der Philipps-Universität Marburg aus dem Jahre 2008. Dazu siehe ferner den zeitlich nachgelagerten Aufsatz von Jochen Strobel: „Den letzten Rest von Poësie“ – Historische und literarische Semantik eines kulturellen Schemas am Beispiel von „Adel“ in der Moderne, in: *KulturPoetik*, Jahrgang Nr. 12, Göttingen 2012, Heft Nr. 2, Seite 187-207.
- 15 Dazu können – hier chronologisch aufsteigend genannt – gezählt werden a) David Martens / Ben De Bruyn / Aleide Vanmol (Hg.): *Neohelicon – Acta comparationis litterarum universarum*, Jahrgang 42, Heft Nr. 1 (Themenheft „Noble modernisms – L’imaginaire nobiliaire de la littérature moderne 1900-1950“), Dordrecht / Budapest 2015, 363 Seiten, b) Claus Heinrich Bill: *Aristokratismus*, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): *Kulturwissenschaftliches Wörterbuch*, Lieferung Nr. 4 (Maiausgabe), Sonderburg 2015, Seite 157-163, c) Jens Wiet-schorke: *Aristokratismus als kulturwissenschaftliches Problem – Seminarnotizen zu einer europäischen Sozialformation*, in: Heidrun Alzheimer / Sabine Doering-Manteuffel / Daniel Drascek / Angela Treiber (Hg.): *Jahrbuch für europ. Ethnologie* [hg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft], Band 13 [Länderschwerpunkt Dänemark], Paderborn 2018, Seite 265-283



spezifiziert werden. Dazu heißt es bei Conze (2013) dreigeteilt, Aristokratismus sei erstens nach zeitgenössischem Urteil a) eine „ausgesprochene Vorliebe für aristokratische Vorrechte und Gebräuche“,<sup>16</sup> b) beinhalte fernerhin „auch Wahrnehmungen und Deutungen von `Adel`, `Aristokratie` und des `Aristokratischen`“ inklusive der möglichen „ästhetische[n] Verwendung und Füllung des Adelsbegriffes“, sowie c) Deutungen, „die unter Verwendung der Begriffe `Adel` und `Aristokratie` gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen entwarfen.“<sup>17</sup> In wesentlichen Teilen hat zudem Conze (2018) dieses Konzept, das er indes nicht Theorie, sondern „Analysebegriff“ nannte, auch für den zweiten Tagungsband unverändert belassen, lediglich die zeitgenössische Definition (siehe oben unter a) wurde nun nicht mehr erwähnt.<sup>18</sup>

Obschon nun bereits etliche Forschungen erschienen sind, hat die Marburger Schule es bislang doch versäumt, ihren Ansatz weiterzuentwickeln. Dabei ergeben empirische Belege eine Notwendigkeit zur Erweiterung. Denn der Marburger Ansatz, er könnte hier „Aristokratismus 1.0“ genannt werden, verbleibt noch sehr im Unspezifischen. So sind „Wahrnehmungen“ und „Deutungen“ zwar aktive Handlungen von Akteur\*innen, die die Begriffe von „Adel“ oder „Aristokratie“ verwen-

16 Conze bezieht sich auf Meyers Konversations-Lexikon, Band 1, Leipzig 6. Auflage 1905, S. 762.

17 Ewald Conze / Wencke Meteling/ Jörg Schuster / Jochen Strobel: Aristokratismus und Moderne 1890-1945, in: Ewald Conze / Wencke Meteling/ Jörg Schuster / Jochen Strobel: Aristokratismus und Moderne 1890-1945, Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2013, Seite 12. – Dazu notierte Koch (2014): „Unter Ordnungen werden Gefüge von Elementen verstanden, die in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen und soziale Gruppen oder ganze Gesellschaften strukturieren. Die Ordnung wird im Handeln hervorgebracht, bestätigt und/oder modifiziert. Sie besteht über eine gewisse Zeitdauer hinweg, kanalisiert daher Handlungsoptionen, stabilisiert Verhaltenserwartungen und etabliert Routinen. Eine Ordnung führt zu Grenzen zwischen sozialen Gruppen und Gesellschaften. Sie entsteht auf dem Boden einer bereits bestehenden Ordnung und wird entweder laufend modifiziert oder durch eine andere Ordnung abgelöst.“ Zitiert nach Michael Koch: „Slavocrat“ und „Yankee“. Feindbilder und der Amerikanische Bürgerkrieg 1830-1865, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2014, Seite 8.

18 Eckart Conze / Jan de Vries / Jochen Strobel / Daniel Thiel: Historische und literarische Semantik von „Adel“, in: Eckart Conze / Jan de Vries / Jochen Strobel / Daniel Thiel: Aristokratismus. Historische und literarische Semantik von „Adel“ zwischen Kulturkritik der Jahrhundertwende und Nationalsozialismus (1890-1945), Münster / New York: Waxmann 2020, Seite 10.



det haben, aber diese Akteur\*innen blieben dabei nicht stehen. Vielmehr verknüpften sie aktiv und kreativ, unter anderem durch Montagetechniken und Hybridisierungen, Adelsbezüge mit Nichtadelsbezügen. „Wahrnehmung“ und „Deutung“ allein sagen nichts über eine weitere Verwendung aus.<sup>19</sup> Auch trifft die Formulierung „Füllung des Adelsbegriffes“ nicht den Kern der Sache, denn es ging nicht darum, daß der Adelsbegriff als „Gefäß“ oder als Projektionsfläche (aus)gefüllt worden wäre, ihm etwas eingesetzt oder inkorporiert worden wäre, sondern darum, daß „Gefäße“ bestimmter Nichtadelskontexte mit der Projektionsquelle „Adel“ aufgefüllt, angefüllt oder angereichert werden sollten.<sup>20</sup> Zu erforschen wäre mithin das große und vielfach anschußfähige „Evokationspotential“ des Begriffes „Adel“.<sup>21</sup>

Ein zweites Modell von Aristokratismus, das hier zur Unterscheidung als „Aristokratismus 1.1“ bezeichnet werden soll, stammte von dem 1943 geborenen Soziologe Günther Erbe. Zeitgleich mit der Marburger Schule entwickelt, bezeichnet der Terminus *technicus* bei ihm jedoch „eine Konstruktion und Strategie adliger Lebensführung und Selbststilisierung, getragen von ästhetischen Normen wie Eleganz, Geschmack und Nonchalance, die auch und gerade im körperlichen Habitus sichtbar werden sollen. Der Begriff des Aristokratischen schließt aber auch Ehre, Haltung, Dienst, Pflicht, Härte, Ritterlichkeit und Anstand mit ein.“<sup>22</sup> Aber auch hierbei wurde keine Theorie entwickelt, von der Grundannahme vielmehr sofort

19 Wahrnehmen ist lediglich ein „mit den Sinnen aufnehmen, erfassen“ und „deuten“, um einem Vorgang oder „einer Sache einen bestimmten Sinn bei[zu]legen“. Zitiert nach Duden, Band 10 (Bedeutungswörterbuch), Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag 3. Auflage 2002, Seite 261 (deuten) Seite 1028 (wahrnehmen).

20 Auf den wichtigen Unterschied von Adel als Projektionsfläche einerseits und -quelle andererseits macht de Vries (2021) aufmerksam; siehe dazu Jan de Vries: *Aristokratismus als Kulturkritik. Kulturelle Adelssemantiken zwischen 1890 und 1945*, Wien: Böhlau 2021, Seite 12.

21 Constanze Spieß: *Wissenskonstitution im Diskurs*, in: Karin Birkner / Nina Janich (Hg.): *Handbuch Text und Gespräch*, Berlin / Boston: Verlag de Gruyter 2018, Seite 155.

22 Günther Erbe: *Aristokratismus und Dandytum im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Joachim H. Knoll / Anna-Dorothea Ludewig / Julius H. Schoeps (Hg.): *Der Dandy als kulturhistorisches Phänomen. „Leben als Kunstwerk“ im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin: de Gruyter 2013, Seite 11-27.





zu den möglichen Anwendungsbereichen übergegangen. Um nun die genannten Mängel abzustellen und den „Analysebegriff“ auszubauen, wird hier die daraus entwickelte Theorie „Aristokratismus 2.0“ vorgestellt.

### 3. Voraussetzungen des Begriffes Aristokratismus 2.0

Um nun eine Verbesserung der Theorie zu erreichen, ist die Herzunahme und der Import neuer theoretischer Bestandteile anzuraten, wünschenswert und befruchtend. Diese drei Bestandteile sind die Verständnisse von Kultur, Interkulturalität und Transformation. Denn wenn man sich mit Wanderungsbewegungen von Ideen beschäftigt, stößt man rasch an Grenzen, wenn man den Faktor „Interkulturalität“ bereits in der Theorie außen vor läßt. Yousefi (2011) formuliert Interkulturalität als „Name einer Theorie und Praxis, die sich mit dem historischen und gegenwärtigen Verhältnis aller Kulturen und den Menschen als deren Trägern auf der Grundlage ihrer völligen Gleichwertigkeit beschäftigt. Sie ist eine wissenschaftliche Disziplin, sofern sie [ihren Gegenstand] methodisch untersucht“, wobei der „Kulturbegriff als ein dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem mit offenen Grenzen“ verstanden werden kann.<sup>23</sup> „Adel“ nun kann als eine solche Kultur betrachtet werden;<sup>24</sup> andere Forschende wie beispielsweise Strobel (2012) bezeichnen „Adel“ bisweilen auch ähnlich als „kulturelles Schema“,<sup>25</sup> als „ein Markt der Aushandlung kollektiv wirksamer Bedeutungen [...]“, der im weitesten Sinn der Generierung von Lebenssinn dient.“<sup>26</sup> Aufbauend auf diesem Verständnis von Kultur und Interkulturalität kann nun die Theorie der Transforma-

23 Hamid Reza Yousefi / Ina Braun: Interkulturalität. Eine interdisziplinäre Einführung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG) 2011, Seite 29.

24 Jan de Vries: Aristokratismus als Kulturkritik. Kulturelle Adelssemantiken zwischen 1890 und 1945, Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2021, Seite 12-13.

25 Jochen Strobel: „Den letzten Rest von Poësie“ – Historische und literarische Semantik eines kulturellen Schemas am Beispiel von „Adel“ in der Moderne, in: KulturPoetik, Jahrgang Nr. 12, Göttingen 2012, Heft Nr. 2, Seite 187-207.

26 Jochen Strobel: Die adlige Familie als Phantasma und Schreckbild. Adelstöchter als Buchautorinnen um 2000, in: Silke Marburg / Sophia von Kuenheim (Hg.): Projektionsflächen von Adel, Berlin: de Gruyter 2016, Seite 88.



tion als „Konzept kulturellen Wandels“ herangezogen werden.<sup>27</sup> Sie versteht sich als Beobachterin von historischen Prozessen, die zwischen einer Referenz- und einer Aufnahmekultur stattfanden.<sup>28</sup> Dabei reicherte sich eine Aufnahmekultur stets mit aktiv selektierten Versatzstücken einer Referenzkultur an, wobei sich beide aufeinander beziehen und dadurch neu konstruieren; sie wirken auf sich jeweils allelopoietisch – sich gegenseitig beeinflussend. Hierbei ist zu beachten, daß die herangezogene und ausgenützte Referenzkultur nie vollständig importiert wurde, da sie kein „Klon“ war, sondern nur in Fragmenten in die Gegenwart von Aufnahmekulturen importiert wurde.

Hierbei kann als Metapher für die Referenzkultur (auch des Adels) das Bild der Ruine verwendet werden. Eine Ruine stand prototypisch für eine transitorische Entität, die stets zwei Welten oder zwei Kulturen angehörte; damit wäre sie als Bild und Vorstellung schon per se interkulturell geprägt. Waldow (2008) definierte sie zudem als „Symbol epochaler Umbrüche und Veränderungen“, als Hybrid oder Verbindungsglied zwischen Natur und Kultur, Destruktion und Montage, Vergangenheit und Gegenwart“.<sup>29</sup> Tatsächlich haben diese drei Gegensatzpaare auch für die Transformation des Adelsbegriffes eine hohe Bedeutung. „Natur“ erscheint dort wie der „Erb-“ oder „Geblütsadel“, dem die Kultur anderer Adelsverständnisse – wie beispielsweise dem des „Bauernadels“ – gegenüber steht.<sup>30</sup> Derlei

27 Grundlegend siehe dazu den Sammelband von Hartmut Böhme / Lutz Bergemann / Martin Dönike / Albert Schirrmeister / Georg Toepfer / M. Walter / J. Weitbrecht (Hg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kultur. Wandels, Paderborn: Wilhelm Fink 2011, 242 Seiten.

28 Hartmut Böhme: Einladung zur Transformation, in: Hartmut Böhme / Lutz Bergemann / Martin Dönike / Albert Schirrmeister / Georg Toepfer / Marco Walter / Julia Weitbrecht (Hg.): Transformation, Paderborn: Wilhelm Fink 2011, Seite 10-11 und 14-15,

29 Stephanie Waldow: Ruine, in: Günter Butzer / Joachim Jacob (Hg.). Lexikon literarischer Symbole, Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2008, Seite 307.

30 Zum Bauernadel beispielsweise Nomen Nescio: Volksroman, in: Morgenblatt für gebildete Leser (Stuttgart / Tübingen), Ausgabe Nr. 222 vom 16. September 1842, Seite 379: „Es herrscht nämlich in vielen Bauernhäusern und namentlich in solchen, die zum eigentlichen Bauernadel gehören, d. h. in solchen, wo der [sic!] Besitztum lange in der Familie sich fortgeerbt hat, daher Familiensitte sich festgesetzt, Familienehre entstanden ist, die sehr schöne Sitte, durchaus keinen Zanck, keinen heftigen Auftritt zu veranlassen, der irgend der Nachbaren [sic!]



„Verformungen“ des Adelsbegriffes stellen sich nun grundsätzlich als eine Beziehung zwischen unveränderbarer Vergangenheit als Ideensteinbruch und der gestaltbaren Gegenwart dar, die sich von Vergangenheit(en) inspirieren lassen und sie zugleich instrumentalisieren, ganz im Sinne des Ausspruchs von Schlegel (1799): „Jeder hat noch in den Alten gefunden, was er brauchte oder wünschte, vorzüglich sich selbst.“<sup>31</sup> Zudem geschah dieser Prozess, dieser Vorgang, stets auf dem Weg von Zerstörung und Neuzusammensetzung der Fragmente, des Unvollständigen.<sup>32</sup> Voraussetzung dessen war stets ein zeitlicher Abstand, der erst die kreative Wiederverwendung oder das Recycling ermöglichte. „Die Ruine“ ist als Sinnbild der Transformation daher ein mehr als passendes Bild, mit ihr und ihrem Horizont der Versinnbildlichungen sind die wesentlichen Voraussetzungen für die Theorie „Aristokratismus 2.0“ geschaffen und erläutert.<sup>33</sup> Denn eine Ruine ragt als Vergangenes in die jeweilige Gegenwart und ist in ihr ebenso wie ehemals vorhanden, wenn auch in veränderter (transformierter) Form.

---

Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte. In stolzer Ruhe liegt das Haus mitten in den grünen Bäumen; in ruhigem, gemessenem Anstande bewegen sich um und in demselben dessen Bewohner und über die Bäume schallt höchstens das Wiehern der Pferde, aber nicht die Stimme der Menschen. Es wird nicht viel und laut getadelt. Mann und Weib thun es gegen einander nie, daß es Andere hören; über Fehler von Dienstboten schweigen sie oft.“

31 Nomen Nescio: Fragmente, in: August Wilhelm Schlegel / Friedrich Schlegel (Hg.): Athenaeum. Eine Zeitschrift, Band 1, Stück Nr. 2, Seite 39.

32 An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, daß die Wortwahl „Aristokratismus“ als Konzeptname der Marburger Schule im engeren Sinne einen Zustand und eine „eingefrorene“ Zeitqualität beschreibt, bewußt nicht abhebt auf eine „Aristokratisierung“ als Vorgang und Prozeß des Werdens. Beobachtet werden beim „Aristokratismus“ mithin nur Endprodukte einer bestimmten Evolution oder Entwicklung, nicht der Weg dorthin. Gleichwohl konnten auch diese Endprodukte wiederum in neuer kreativer Verwendung zu einer Referenzkultur für eine neue Aufnahmekultur werden. – Unter „Aristokratisierung“ versteht Strauß (1996) im Wortgebrauch seit dem späten 19. Jahrhundert: die „Gestaltung [einer Entität] nach den Grundsätzen der Aristokratie“ sowie eine damit verknüpfte positiv konnotierte „Verdelung, Aufwertung“; siehe dazu Gerhard Strauß: Deutsches Fremdwörterbuch, Band 2, Berlin / New York: de Gruyter 1996, S. 208. Um anschlussfähig zu bleiben, wird hier gleichwohl der Begriff „Aristokratismus“ weiter benützt, jedoch stets eingedenk des prozeßhaften Charakters.

33 Auch die Theorie „Aristokratismus 2.0“ ist selbstverständlich ihrerseits – durch die Integration der neuen partiellen Inhalte von Kultur, Interkulturalität und Transformation – eine prototypische Transformation von bereits vorher Bestehendem (Aristokratismus 1.0).



#### 4. Ungleichheitsfunktionen von Aristokratisierungen

Wer den Begriff „Adel“ oder „Aristokratie“ benützte, bezweckte damit stets die Manifestierung einer Ungleichheit und einer Differenz zwischen mindestens zwei Entitäten zu konstatieren. Ausgehend von „Adel“ als sozialem Begriff, der mit der Idee von Humandifferenzierungen verknüpft war, konnte diese Hierarchisierung aber auch auf Ideen, Konzepte, Dinge und Artefakte übertragen werden. Auch dort sollte eine „Ordnung der Ungleichheit“ herrschen oder erreicht werden.<sup>34</sup> Die Feststellung, daß etwas mithilfe des Adelsbegriffes in eine Ordnung gebracht werden könne, war zudem stets verbunden mit einer hierarchisierenden Bewertung („höher“ vs. „niedriger“). Insofern war der Adelsbegriff grundständig kein verknüpfender, sondern ein trennender kultureller Begriff, der nicht interkulturell orientiert war, sondern gerade durch das Anderssein von Anderen, die Unterscheidung zu „dem Anderen“, gekennzeichnet war.<sup>35</sup>

Die Hereinnahme partieller Adeligkeit in nichtadelige Kontexte konnte indes unterschiedlich bewertet werden, entweder neutral, aber ebenso auch mit Lob- oder Schimpfklatsch. Die Bezeichnungen beider „Klatscharten“ als Formen der Kommunikation über sich selbst und über Außenstehende geht auf Elias (2002) zurück; er bezeichnete damit das Reden in miteinander um materielle und immaterielle Ressourcen streitenden Gruppen(bildungen), bei in der Regel „Lobklatsch“ der Eigengruppe und Schimpfklatsch „den Anderen“ zugeteilt wurde.<sup>36</sup> So lassen sich ebenso positive wie negative orientierte Aristokratisierungen ermitteln, deren Akteur\*innen durch die Transformation des Adelsgedankens entweder eine Aufwertung oder Abwertung der Aufnahmekultur beabsichtigten:

---

34 Jan de Vries: *Aristokratismus als Kulturkritik. Kulturelle Adelssemantiken zwischen 1890 und 1945*, Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2021, Seite 11.

35 So auch ähnlich Georg Simmel: *Soziologie*, München 2. Auflage 1922, Seite 546.

36 Dazu siehe Norbert Elias / John L. Scotson: *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt Main: Suhrkamp 2002, Seite 7-56; zuerst erschienen bei Norbert Elias / John L. Scotson: *The established and the outsiders. A sociological enquiry into community problems*, London: Frank Cass 1965, 199 Seiten.



Positive referenzkulturelle Aspekte führten zur Aufwertung der Aufnahmekultur (Lobklatsch):	Negative referenzkulturelle Aspekte führten zur Abwertung der Aufnahmekultur (Schimpfklatsch):
Beispiel (1903) aus den Statuten des deutschen Gymnasiums zu Olmütz: „Wir wünschen, daß die Studenten von allen und jedem ebenso geehrt und geschätzt werden wie die von Adel und sonstige ehrsame Personen.“ <sup>37</sup>	Beispiel (1888): „Hoher Vergleich. Baron: `Nun, Alter, wie gefällt dir denn der Bullen, den ich neulich gekauft habe?` – Knecht: `Herr Baron, der steigt wie ein Baron daher unter dem übrigen Rindvieh!`“ <sup>38</sup>

Aus den erwähnten Exempeln läßt sich nun ableiten, was positiv und negativ verwertet wurde. Aus „dem Adel“ als Referenzkultur wurden in beiden Fällen Aspekte entlehnt, die von den die Texte Verfassenden als zum adeligen Wertehimmel gehörige Kernkompetenz angesehen wurden. Im ersten Falle rekurierte die schreibende Person auf eine „hohe soziale Schätzung“ des Adels in der nichtadeligen Bevölkerung, auf das Prestige, das Ansehen, die Reputation, den Ruhm.<sup>39</sup> Diese soziale Anerkennung sollte nun auch auf die Gymnasiasten übertragen werden, diese sollten durch den schriftaktlichen Adelsvergleich privilegiert und hervorgehoben. Im zweiten Falle jedoch wurde die Todsünde der Superbia (des Stolzes) als typisch adelig herangezogen, dem sich die Eliten hingäben, da sie sich als „bessere Menschen“ betrachten würden. Damit sei der Bulle nicht besser als das übrige Nutzvieh, gebärde sich lediglich mit abweichendem Verhalten überheblich.

Zurückkommend auf die „Ordnung der Ungleichheit“ wird an jenen Beispielen deutlich, daß bei einer positiven Aristokratisierung der Gedanke des Elitarismus´

37 Nomen Nescio: Die Geschichte des deutschen Gymnasiums in Olmütz, in: Wiener Abendpost (Wien), Ausgabe Nr. 266 vom 19. November 1903, Seite 8.

38 Nomen Nescio: Hoher Vergleich, in: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt. Allgemeine Volkszeitung für das Deutschtum in Rumänien (Hermannstadt), Ausgabe Nr. 4462 vom 14. August 1888, Seite 807.

39 Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie (Studienausgabe), Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 5. Auflage 1972, Seite 179-180; die zugehörige Erstauflage erschien im Jahre 1921.



und der Ungleichheit wider den Egalitratismus aufgewertet werden sollte. Im Falle negativer Aristokratisierung wird aber stattdessen der Egalitarismus als wertvoller erachtet, der Elitarismus dagegen kritisiert. Je nach Vorauswahl adeliger Merkmale aus der Referenzkultur konnte somit die Aufnahmekultur entweder mit Honnête oder mit Déshonneur<sup>40</sup> konnotiert werden.

## 5. Aristokratischer Wertehimmel?

Wenn davon die Rede ist, daß Aspekte adeligen Seins oder mit Adel konnotierter Aspekte in eine Aufnahmekultur importiert worden seien, so sollte bestenfalls bekannt sein, was eigentlich als „adelig“ galt. Wovon wird gesprochen, wenn das Wort „Aristokratie“ als Basis für „Aristokratismus“ benützt wird? In der bisherigen Forschung ist der Begriff verschieden definiert worden. Folgend soll nun eine Auseinandersetzung mit den bisherigen Verständnissen der Vokabel erfolgen, da sie als Grundlage dienen, wenn man schließlich, als Ziel dieses Aufsatzes, zu einer verbesserten Theorie namens „Aristokratismus 2.0“ kommen möchte.<sup>41</sup>

Dem Begriff liegt zunächst die Hauptform „Aristokratie“ zugrunde. Schmidt (1889) notierte zum „Begriff des aristokratischen Prinzips und des Aristokratismus“: „Definiert man das aristokratische Lebens- und Entwicklungsprinzip kurz als die auf die Ausprägung des Besten in Natur und Menschenleben gerichtete Tendenz und Aristokratismus als ein mehr oder minder bleibendes Resultat dieser Tendenz, so ist damit anscheinend alles, im Grunde genommen aber nichts gesagt. Denn was ist im konkreten Falle und was ist überhaupt das Beste? Bekanntlich ist der, die, das Beste zwar der allerumfassendste, aber auch der allerunbestimmteste Superlativ, der sich auf die verschiedensten Komparative und Positive nützlich, gut, edel, schön etc. beziehen kann. Greift man unter diesen edel, edeler, als hier vorzugsweise in Betracht kommend heraus, da man bei jenem Aristokratismus doch zuerst an eine Veredelung denken könnte und schränkt die Bedeu-

---

40 Dazu siehe Chrétien Frédéric Schwan: Dictionnaire des langues française et allemande, Band 1, Offenbach 1810, Seite 621 und 1125.

41 Eine gute Zusammenstellung bisheriger Modelle von Adelsmerkmalen konzise auch bei Jochen Strobel: Eine Kulturpoetik des Adels in der Romantik, Berlin De Gruyter 2010, S. 18-25.



tung des Edelen durchaus auf entwicklungsfähige organische Lebewesen ein, schließt also edele Steine, Weine etc. ohne weiteres aus. So ist dadurch immer noch nicht viel an Bestimmtheit gewonnen. Man spricht von edelen Tieren und Pflanzen mit Rücksicht auf die verschiedensten menschlichen Bedürfnisse oder Liebhabereien. Einmal ist der Nützlichkeits-, ein andermal der Schönheitsgesichtspunkt immer in Verbindung mit einer verhältnismäßigen Seltenheit des Betreffenden hierbei maßgebend.“<sup>42</sup>

Seltenheit zeichnete auch den oft synonym zur „Aristokratie“ benützten Begriff des Adels aus. Darunter versteht Conze (2005) ein „universalgeschichtliches Phänomen“, eine Art anthropologische Grundkonstante, die es zeitlich wie räumlich global gegeben habe, sowohl in antiken Hochkulturen als auch in der Heraufkunft der Moderne. Als wesentliche Eigenschaften und „verbindende Merkmale“ des Adels gelten Conze (2005) zufolge übergreifend folgende Aspekte:

#### Globale und zeitlose Adelseigenschaften<sup>43</sup>

1) Genuß sozialer Exklusivität und gesellschaftlicher Vorrechte vor anderen Bevölkerungsgruppen aus Gründen politischer Herrschaft, ökonomischer Potenz oder kulturellem Ansehen, 2) rechtliche Sonderstellung als „Kaste“ oder „Stand“, 3) Streben nach Abschließung als Gruppe über das Konzept von Vererbung, geschlossenen Heiratskreisen. – Darüber hinaus für Europa noch zusätzlich 4) Inhaberschaft ländlichen Grundbesitzes, 5) Herrschaft über unfreie Menschen (Bauern), 6) Recht des Waffentragens und exklusiver Zugang zum Kriegsdienst, 7) Inhaberschaft von Führungsstellen in Kirche, Hof und Staat, 8) Pflege einer Spezifik in Mentalität, Lebensstil und Wertvorstellungen zur Unterscheidung von Anderen.

42 Paul Otto Schmidt: Das aristokratische Prinzip in Natur- und Menschenleben. Hauptbestandteile einer neuen, im wesentlichen anti-darwinistischen Lebensauffassung und Weltanschauung auf exakt-naturwissenschaftlicher Basis allgemeinverständlich dargestellt, Halle an der Saale: Schroedel & Simon 1889, Seite 3.

43 Eckart Conze: Adel, in: Eckart Conze: Kleines Lexikon des Adels, München: C. H. Beck 2005, Seite 15-16.



Allerdings ist diese Aufzählung der Kernmerkmale „des Adels“ umstritten, haben doch andere Forschende auch andere Aspekte oder ähnliche Aspekte in anderer Gewichtung hervorgehoben, so Weber (1972), der von den vier Bereichen Lebensführung (monopolisierte Berufschancen, Vermeidung „niederer“ Berufe), Erziehung (Kavaliersreise, Kadettenanstalt, Internat, Fechten, Jagen, Reiten), Abstammungsprestige (Vorfahren, ebenbürtige Heirat, Memoriapflege, Ahnenstolz) und ständische Konventionen (Umgangsformen, Manieren, Visibilitäts-Gegenstände) spricht.<sup>44</sup>

Reif (2016) wiederum sieht die sechs Aspekte „Erbcharisma (vererbte Eigenschaften, Prinzip der Ungleichheit), Familie und Alter (soziale Vernetzung mit Vetter, Basen, Ahnen), Vorranganspruch (höherwertig, ehrenreich, Kampf um Distinktion), Schollenbindung (Rittergüter, Grundbesitz, Natur, Antirationalismus), Anpassungsfähigkeit (Re-Inventionsstrategien, Selbstdeutungswandel) sowie Herrschaftsanspruch (Herrschen und Dienen als Reziprozität)“ als wesensprägend für den Adel an.<sup>45</sup> Andere Hinweise auf Zugänge zu konkreten Adels-Attributen gibt indes auch die Interkulturalität. Barmeyer (2012) definiert „Kultur“ als „erlerntes Orientierungs- und Referenzsystem von Werten, Praktiken und Artefakten, das von Angehörigen einer bestimmten Gruppe oder Gesellschaft kollektiv gelebt und tradiert wird und sie von Angehörigen anderer Gruppen unterscheidet.“<sup>46</sup>

Diese auch für den Adel speziell sehr passende Formulierung – Borzyszkowska-Szewczyk (2016) nennt es ganz ähnlich „einen [adeligen] Fundus an Werten, Prak-

---

44 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (Studienausgabe), Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 5. Auflage 1972, Seite 177-180.

45 Heinz Reif: *Adeligkeit*, in: Heinz Reif: *Adel, Aristokratie, Elite*, Berlin 2016, Seite 324-326. Hier zitiert nach der Zusammenstellung bei Claus Heinrich Bill: *Sechs adelige Mentalitätskerne*, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): *Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 1 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen*, Sonderburg 2017, Seite 22-23 (AdGraf Nr. 10).

46 Christoph Barmeyer: *Taschenlexikon Interkulturalität*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, Seite 95.





tiken und Requisiten<sup>47</sup> – weist darauf hin, daß es ein spezifisches Geflecht aus Praktiken und Arrangements sein könnte, die den Adel ausmachen.<sup>48</sup> Dazu zählten auch bestimmte Dinge, die körpernah auf eine bestimmte Weise benützt wurden; sie zeichneten Adel ebenfalls aus.<sup>49</sup> Dennoch sind damit diese „Dinge“ noch nicht konkret benannt. Die konstatierbare Uneinigkeit – oder Verschiebung von Schwerpunkten – erschwert indes die Frage, was eigentlich im Kern adelig war, was Grundsubstanz dessen war, was als aristokratischer Import in eine Aufnahmekultur zur Verfügung stand oder benützt werden konnte. Die Antwort kann indes nicht komplex- und kontingenzreduziert gegeben werden. Gemäß der Adelstheorie „Un/doing nobility“ war das adelig, was in bestimmten Diskursgemeinschaften und Vergesellschaftungen als adelig galt, war mithin orts- und zeitabhängig,<sup>50</sup> fortschreitenden Wandlungen über eine „longue durée“ unterworfen.

Festgestellt werden kann daher, daß sich die Frage nach Grundbestandteilen des Aristokratismus´ über alle Zeiten und Räume hinweg nicht zielführend beantworten läßt.<sup>51</sup> Doch kann über die jeweils zeit- und ortsabhängige Sprachverwen-

47 Miloslawa Borzyszkowska-Szewczyk: „Adligkeit“ in fiktionalen Welten kodiert. Eduard von Keyserlingks „Harmonie“ und „Abendliche Häuser“, in: Silke Marburg / Sophia von Kuenheim (Hg.): Projektionsflächen von Adel, Berlin: de Gruyter Oldenbourg 2016, Seite 86.

48 Dazu siehe auch Theodore Schatzki: Materialität und soziales Leben, in: Herbert Kalthoff / Torsten Cress / Tobias Röhl (Hg.): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, Paderborn: Wilhelm Fink 2016, Seite 63-88.

49 Einen anderen Weg ging, en passant bemerkt, Landwehr; sie bezog sich ausschließlich komplexreduzierend und „adelige Materialität“ außer Acht lassend auf Werte und innere Haltungen, wenn sie schrieb, der Adel verfüge über „etwas, das man mit Geld nicht kaufen konnte: Tradition. Enge familiäre Bindungen basierten unabhängig vom materiellen Besitz auf eiserner Disziplin, strengen Hausgesetzen, ausgeprägtem Standesbewusstsein, großer Loyalität sowie dem unbedingten Wunsch nach Erhalt der Familie und des Namens.“ Zitiert nach Eva-M. Landwehr: Kunst des Historismus, Köln / Weimar / Wien 2012, Seite. – Ebenso wichtig wie die Werte waren aber auch Dinge, da ästhetische Praktiken räumliche Formationen prägten.

50 So auch Miloslawa Borzyszkowska-Szewczyk: „Adligkeit“ in fiktionalen Welten kodiert. Eduard von Keyserlingks „Harmonie“ und „Abendliche Häuser“, in: Silke Marburg / Sophia v.Kuenheim (Hg.): Projektionsflächen von Adel, Berlin: de Gruyter Oldenbourg 2016, Seite 86.

51 Die Stereotypforschung hat überaus mannigfaltige dem Adel zugeschriebene Eigenschaften aufgezeigt, die sich schwer systematisieren lassen; siehe dazu Claus Heinrich Bill: Gesellschaftliche Adelsvorstellungen und ihre Bedeutung für die soziale Erzeugung der Gentilhom-



derung leicht festgestellt werden, was als adelig wahrgenommen wurde; dort wo die Begriffe „Adel“, „adlig“, „adelig“, „aristokratisch“ etc. benützt wurden, kann davon ausgegangen werden, daß die davon Sprechenden einen Aristokratismus ausführten, wenn sie sich in ihren Äußerungen nicht auf die Vorstellung oder den Gegenstand eines „Geblüts-“ oder „Erbadels“ bezogen.<sup>52</sup> Von einem epochen- und zeitläufteübergreifenden allgemein verbindlichen Kanon an unvergänglichen Adeligkeitsaspekten ist daher abzurücken. Man wird vielmehr, wenn von Forschenden ein Aristokratismus festgestellt werden kann, immerhin im Umkehrschluß erfahren können, was seinerzeit als „adelig“ galt.

## 6. Die verbesserte Theorie namens Aristokratismus 2.0

Aus allen jenen vorher erwähnten Anforderungen, Mängeln und Herausforderungen läßt sich nunmehr das neue Modell „Aristokratismus 2.0.“ formen. Es ist bewußt als Theorie angelegt. Nach Wienold (2020) ist eine Theorie „ein System von Begriffen, Definitionen und Aussagen [...], das dazu dienen soll, die Erkenntnisse über einen Bereich von Sachverhalten zu ordnen, Tatbestände zu erklären und vorherzusagen.“<sup>53</sup> Culler (2013) ergänzte dazu: „Eine Theorie muß mehr sein als eine Hypothese; sie darf nicht von vornherein offensichtlich sein; sie besteht aus komplexen Beziehungen mehr oder weniger systematischer Art zwischen ei-

---

merie im 19. Jahrhundert, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Zeitschrift für deutsche Adelforschung, Jahrgang XXI, Folge Nr. 101, Sonderburg 2018, Seite 2-52.

52 Zur Ermittlung dieser orts- wie zeitabhängigen Aspekte hat sich methodisch dabei, neben der Diskursanalyse, namentlich die Frame-Semantik als wirkungsvolles Instrument zur Ermittlung erwiesen. Dazu siehe grundlegend Dietrich Busse: *Konzepte, Diskurse, Wissensrahmen. Möglichkeiten und Grenzen einer integrativen semantisch-epistemologischen Analyse in synchroner und diachroner Perspektive*, in: Eckart Conze / Jan de Vries / Jochen Strobel / Daniel Thiel (Hg.): *Aristokratismus. Historische und literarische Semantik von 'Adel' zwischen Kulturkritik der Jahrhundertwende und Nationalsozialismus 1890-1945*, Münster / New York: Waxmann 2020, Seite 151-182. – Speziell auf den Adelsbegriff angewendet bei Jan de Vries: *Aristokratismus als Kulturkritik. Kulturelle Adelssemantiken zwischen 1890 und 1945*, Wien: Böhlau 2021, 347 Seiten.

53 Hanns Wienold: *Theorie*, in: Daniela Klimke / Rüdiger Lautmann / Urs Stäheli / Christoph Weischer / Hanns Wienold (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften 6. Auflage 2020, Seite 785.



ner Anzahl von Faktoren; und sie ist weder leicht zu bestätigen noch leicht zu widerlegen [...] Der Haupteffekt der Theorie liegt darin, dass sie den sogenannten 'gesunden Menschenverstand' in Frage stellt: also vermeintlich, vernünftige Ansichten über Dinge".<sup>54</sup>

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte wird dieses Konzept von den Gedanken Wietschorkes (2018) begleitet, der bemerkte, daß „Aristokratismus“ nicht etwa den herkömmlichen Begriffsrahmen von „Adel“ verlasse, sondern vielmehr dabei helfen könne, Adel „als Produkt von Diskursen, Praktiken und Aushandlungsprozessen zu verstehen“, als „doing nobility“ aufzufassen.<sup>55</sup> Der daraus hergeleitete und seinem Wesen nach deutlich konstruktivistisch orientierte Ansatz lautet demnach wie folgt:

#### Aristokratismus 2.0

Retroaktiver Vorgang, bei dem Akteur\*innen interkulturelle Transformationen von – in Eigen- und Fremdzuschreibungen – in bestimmten Zeiten und Räumen für typisch adelig und aristokratisch gehaltenen Attributen (Eigenschaften, Namen, Symbole, Werte, Praktiken, Artefakte) vornahmen. Diese Transformationen erfolgten zweischrittig durch a) die Herauslösung partieller Attribute aus traditionellen Adelskontexten, die als Projektionsquellen (Referenzkultur) wahrgenommen wurden und b) den formenreichen Einbau jener partiellen Attribute (z.B. durch Assemblage) in nichtadelige Kontexte (Annahmekultur). Zweck dessen war eine importierte Neubewertung der Aufnahmekultur, die durch Schimpfklatsch abgewertet (z.B. Snobismus, Dekadenz) oder durch Lobklatsch aufgewertet (z.B. Geistesadel, Bauernadel) werden konnte.

54 Jonathan Culler: Literaturtheorie. Eine kurze Einführung, Stuttgart: Philipp Reclam Junior 2013, Seite 11 („Hypothese“ bis „Faktoren“) und 13 („Menschenverstand“).

55 Jens Wietschorke: Aristokratismus als kulturwissenschaftliches Problem – Seminarnotizen zu einer europäischen Sozialformation, in: Heidrun Alzheimer / Sabine Doering-Manteuffel / Daniel Drascek / Angela Treiber (Hg.): Jahrbuch für europäische Ethnologie [herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft], Band 13, Paderborn: Schöningh 2018, Seite 265.



Zur Erläuterung der Bestandteile und Konzeption der vorliegenden Theorie sei bemerkt, daß ihr grundlegend die Idee der Transformation zugrunde liegt.<sup>56</sup> Toepfer (2011) kennt drei Faktoren solcher Transformationen. Hierzu zählt er eine Referenzkultur als Set von Werten, Praktiken und Artefakten (1), eine Aufnahmekultur als ein anderes Set von Werten, Praktiken und Artefakten (2) sowie Agent\*innen oder Akteur\*innen, die Entnahmen von der Referenzkultur vornahmen und in die Aufnahmekultur einbanden (3).<sup>57</sup>

Bei den Akteur\*innen handelte es sich zumeist um Angehörige der Aufnahmekultur, die im Zuge ihrer Selbstwirklichung, ihrer Selbstwirksamkeit und Emanzipation handelten, sich aus eigener Macht Werte, Praktiken oder Artefakte einer „fremden“ Kultur aneigneten, beispielsweise, weil sich die Referenzkultur der Entnahme nicht mehr – aus Schwäche oder geschichtlichem Ableben – erwehren konnte. Akteur\*innen konnten aber auch aus der Referenzkultur stammen und an-

---

56 Er ist indes nur eine Art der Perspektive, oder, mit Zima (2017) gesprochen: „Freilich handelt es sich um Idealtypen im Sinne von Max Weber, der vom Idealtypus sagt: ‘Er wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandener Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde.’ Hier wird bereits deutlich, daß eine Theorie, die sich an Idealtypen orientiert, ihre Objekte konstruiert, indem sie von der empirischen Wirklichkeit mit Hilfe von Relevanzkriterien, Selektionsverfahren und Zusammenfassungen abstrahiert.“ Zitiert nach Peter Zima: Was ist Theorie, Tübingen: Narr Francke Attempto 2. Auflage 2017, Seite 4-5. – Anforderungen an eine speziell soziologische Theorie formulierte zudem Karl Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, Kröner 5. Auflage 2007, Seite 895; demnach müsse eine Theorie 1) widerspruchsfrei sein, 2) sich auf die Empirie beziehen und 3) „bestimmte Korrespondenzregeln angeben, nach denen die Operationalisierung ihrer Postulate, d.h. die Übersetzung ihrer in den Hypothesen verwendeten Grundannahmen und Begriffe in Beobachtungs- (Experiments-) Operationen ermöglicht werden kann.“ – Eine andere Perspektive könnte indes einfach sagen: Aristokratismus hat mit Adel nichts zu tun, schließlich entspricht er nicht gängigen rechtlichen Kriterien von Adel bis 1918. Diese Auffassung ist nicht „falsch“, nur von einer bestimmten anderen Sichtweise geleitet und daher von dort aus besehen „richtig“. Da diese legitime (und traditionelle) Sichtweise jedoch schon hinlänglich und von vielen Autor\*innen beschrritten worden ist, erfolgt hier eine Einladung zur Neugier und zum Standpunktwechsel.

57 Georg Toepfer: Transformationen des Lebensbegriffs, in: Hartmut Böhme / Lutz Bergemann / Martin Dönike / A. Schirrmeister / G. Toepfer / M. Walter / J. Weitbrecht (Hg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, Paderborn: Wilhelm Fink 2011, S. 165-166.



deren machtloseren oder ohnmächtigen Kulturen eigene Werte, Praktiken oder Artefakte aufoktroieren, beispielsweise im Gefängnis oder bei Kolonialisierung anderer Länder. Auch Adelsaspekte konnten von Adeligen auf Andere übertragen werden, so bei einer Nobilitierung oder Adelsausdehnung.

Durch die Transformation von Teilen der Referenzkultur veränderten sich zudem beide Kulturen in der Wahrnehmung, sie verhielten sich allelopoietisch – sich gegenseitig beeinflussend.<sup>58</sup> Dies geschah dadurch, daß die Agent\*innen besondere Teile der Referenzkultur „heraushoben“ – im doppelten Sinne. Erstens entnahmen sie jene Teile der Referenzkultur, zweitens war die Auswahl unter vielen weiteren Teilen willkürlich und vom Verwendungszweck gesteuert, da einige andere Teile der Referenzkultur als nicht wichtig erachtet – und „zurückgelassen“ – wurden. Durch die Auswahl an Teilen wurde die Referenzkultur in besonderer Weise charakterisiert, holzschnittartig gezeichnet, verkürzt und fragmentarisiert.

Die herausgehobenen oder exportierten Teile jedoch waren von eminenter Wichtigkeit für die Aufnahmekultur, die sich durch die Hereinnahme der Teile veränderte. Erst diese importierten Teile gaben der Aufnahmekultur einen vorher nicht vorhandenen „Spin“ in eine bestimmte Bewertungsrichtung. Speziell für den Aristokratismus – oder die Aristokratisierung als Prozeß – gilt zudem, daß Referenzkultur- und Aufnahmekultur feststanden und die Entnahmen oder Transformationen einer bestimmten Richtung folgten: Etwas vormals Adeliges – oder zumindest etwas, was die Agent\*innen für adelig hielten – wurde aus der Referenzkultur Adel herausgelöst und eine nichtadelige Aufnahmekultur wurde damit adelig imprägniert, gefärbt, mit einer Beschichtung überzogen, eingehüllt, verpackt, mit Patina überzogen, vergoldet.

Gerade die Metapher der Patina scheint für den Adel sinnreich zu sein. Brockhaus (1911) notierte dazu, Patina sei „die durch Einwirkung der Luft veränderte (oxydierte) Oberfläche von Bronzegegenständen, chem. Grünspan, bei antiken

---

58 Hartmut Böhme: Einladung zur Transformation, in: Hartmut Böhme / Lutz Bergemann / Martin Dönike / Albert Schirrmeister / Georg Toepfer / Marco Walter / J. Weitbrecht (Hg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kultur. Wandels, Paderborn: Wilhelm Fink 2011, Seite 9.



Gegenständen meist glänzend grün (Edelrost, Antikbronze), gegenwärtig durch Chemikalien auch künstlich erzeugt (Patinieren).<sup>59</sup> Damit die Luft auf eine Bronze einwirken konnte, bedurfte es indes einer gewissen Zeit, die verstreichen mußte und gerade dies war Kennzeichen des Adels. Weil viel Zeit verstrichen war, seit ein Geschlecht aus dem Dunkel der Vergangenheit getreten war, besaß es „Adel“, wurde es, auch ohne jede Nobilitierungsurkunde, zu „Uradel“.<sup>60</sup> Dabei kam es weniger auf das Alter an sich an, welches regelmäßig auch jede nichtadelige Familie besaß, vielmehr aber auf das über Jahrhunderte aufrechterhaltene Bewußtsein für das eigene familiäre Alter,<sup>61</sup> gepflegt mit hohem Aufwande über die Strategien von Genealogie, Memoria, partieller Entinnerung<sup>62</sup> und Familiengeschichten als Mittel konservierten und erneuerten Altersbewußtseins.<sup>63</sup>

59 Brockhaus Kleines Konversations-Lexikon, Band 2, Leipzig 5. Auflage 1911, Seite 364.

60 Zum Begriff siehe Moritz Graf Strachwitz: Uradel, in: Eckart Conze (Hg.): Kleines Lexikon des Adels, München 2005, Seite 228.

61 Ähnlich auch Hans Beck / Peter Scholz / Uwe Walter: Einführung, Begriffe, Fragen und Konzepte, in: Hans Beck / Peter Scholz / Uwe Walter (Hg.): Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und „edler“ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit, München Oldenbourg 2008, Seite 4: „Die gegenwärtige und künftige Herrschaft unter aristokratischem Vorzeichen wird mit dem symbolischen Kapital der Vergangenheit bestritten. Die Reproduktion adliger Herrschaft erfolgt insofern von der Vergangenheit her in die Zukunft, wobei sich der Adel zum Herrn über die Vergangenheit aufschwingt. Das tatsächliche oder nur beanspruchte Alter der Herrschaft `adelt` die aktuelle Herrschaft und verleiht ihr eine altehrwürdige Aura.“

62 Die aktive „Zurechtmachung“ von Vergangenheit in Form einer Geschichte oder eines Narrativs bedurfte bisweilen auch der Unterdrückung mißliebiger familiärer Inhalte; siehe dazu Claus Heinrich Bill: Doppelte Adels-Kohäsion, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 1 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sonderburg 2017, Seite 10-11 (AdGraf Nr. 4), sowie Claus Heinrich Bill: Memoriale Kybernetik bei Fällen von Adelsdevianz, in: Ibidem, Seite 16-17 (AdGraf Nr. 7).

63 Bisweilen wurde auch Patina mit Adel gleichgesetzt, so bei M. E. delle Grazie: D'Annunzios Gesänge, in: Neue Freie Presse (Wien), Ausgabe Nr. 14323 vom 10. Juli 1904, Seite 33; dort heißt es in einer Rezension „Und über allem dieser blasse Goldglanz einer alten Kultur; diese Patina vornehmster Empfindung, die ganz Adel ist und Geschichte.“ – Ähnlich auch Emma Friedländer-Werther: Ein- und Ausfälle, in: Neues Wiener Tagblatt (Wien), Ausgabe Nr. 224 vom 15. August 1908, Seite 9.: „Ein neuer Adel und eine neue Antiquität haben keinen Wert; das Prestige und die Patina der Tradition fehlen.“



Zu klären ist nun noch die spezifische Art der Transformation, die bei einer Aristokratisierung vonstatten ging. Geklärt werden konnte bereits, daß kein vollständiger Übertrag aller Merkmale eines zeitgenössischen Adels auf nichtadelige Bereiche erfolgen konnte, da dies einer bloßen Kopie gleichgekommen wäre. Man wird also eher von einer Hybridisierung oder Assemblage sprechen können. Nach Bergemann (2011) war eine Hybridisierung eine „Transformation, bei der aus Elementen der Referenz- und Aufnahmekultur neuartige kulturelle Konfigurationen entstehen, die Überschneidungen, charakteristische Synkretismen und Verschmelzungen auch des Gegensätzlichen und sich Widersprechenden einschließen.“<sup>64</sup> Tatsächlich ergibt sich bei den Aristokratisierungen nun eine neue Sicht auf das Phänomen einer bisher „nur“ mit dem Nichtadel konnotierten Entität, sie erhält eine bestimmte Wertigkeit, vereint zudem scheinbar und auf den ersten Blick Unvereinbares (Adel und Nichtadel). Aber auch die Assemblage könnte eine zutreffende Form der Aristokratisierung sein. Hierbei, wieder Bergemann (2011) folgend, der diese Transformation auch synonym Montage nennt, handelte es sich um die isolierte Übernahme einzelner und unterschiedlicher Bereiche der Referenzkultur und deren Inbeziehungsetzung mit anderen Bereichen (der Aufnahmekultur): „Dieses Zusammenspiel erzeugt neue Bedeutungsdimensionen.“ Bestandteile der beiden Kulturen könnten einerseits zu einer Hybridisierung führen, aber auch bloß zu einem „disparates Nebeneinander“. Diese Transformation könne zudem „auch als Prozess von Dekontextualisierung (Ausschneiden) und Rekontextualisierung (Collagieren) aufgefasst werden.“<sup>65</sup> Eine Reihe anderer Bezeichnungen wären für diese Vorgehensweise postmodern die Kulturtechnik „copy & paste“, die Technik des Cento, des Patchworks oder des Mipartis.<sup>66</sup>

64 Lutz Bergemann / Martin Dönike / Albert Schirrmeister / Georg Toepfer / Marco Walter / Julia Weitbrecht: Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, in: Hartmut Böhme / Lutz Bergemann / Martin Dönike / Albert Schirrmeister / Georg Toepfer / Marco Walter / Julia Weitbrecht (Hg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, Paderborn: Wilhelm Fink 2011, Seite 50.

65 Ibidem, Seite 51.

66 Dazu siehe unter anderem weiterführend: Theodor Verwey / Gunther Witting: Cento, in: Klaus Weimar (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Band I., Berlin 1997,



## 7. Aristokratismus 2.0 und „Un/doing nobility“

Betrachtet man nun zusätzlich zur Theorie „Aristokratismus 2.0“ die ebenfalls neu entwickelte Adelstheorie „Un/doing nobility“,<sup>67</sup> so kann festgestellt werden, daß Aristokratismus als Vorstufe des „doing nobility“ gelten kann, Aristokratismus und Adel mithin Unterschiede in der Intensität einer Adeligkeit oder Adelseigenschaft aufwiesen, prinzipiell aber in die gleiche Richtung zielten. So waren Aristokratisierungen regelmäßig, wenn auch in unterschiedlicher Schnelligkeit, vorbereitende Handlungen von Akteur\*innen, um einen intensiveren Adelsstatus zu erlangen, d.h. um von sozialen Umwelten und Institutionen als „adelig“ anerkannt zu werden. Gelang ihnen dies, konnten sie einzelne aristokratisierende Maßnahmen zeitlich verlängern und absichern, wengleich auch nicht für die gesamte Zukunft fest absichern. Daher kann gelten, daß vor allem solche Aristokratisierungen zu einem vorläufig festeren Adelsstatus führten, die vielfältig und kontinuierlich erfolgten. So war das „Hineinwachsen“ von Nichtadeligen in den spätmittelalterlichen Adel, beispielsweise im nichtadeligen Züricher Verwaltungspatriziat, über den es bei Niederhäuser (2020) heißt, er habe sich „adlige Verhaltensmuster“ angeeignet, ein solcher kontinuierlicher Prozeß der Aristokratisierung: „Der Erwerb von Ritterschlag, Adelstitel und Wappenbriefen, besondere Grablegen und repräsentative Wohnsitze, der Kauf von Burgen und Herrschaftsrechten auf der umliegenden Landschaft und das Konnubium mit dem Landadel zeichneten eine Grund-

---

Seite 293-294.

67 Dazu grundlegend Claus Heinrich Bill: Einführung in das neue konstruktivistische Adelskonzept „Un/doing nobility“ mit aktueller Forschungssynopse, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Zeitschrift für deutsche Adelforschung, Jahrgang XXII, Folge Nr. 108, Sonderburg 2019, Seite 13-42. Die Theorie lautet kurz zusammen gefaßt: „Adel ist ein durch bestimmte Akteur\*innen mit superiorer Deutungshoheit erstelltes Konstrukt zur Bezeichnung von Einzelpersonen oder von Gruppen innerhalb eines Systems einer Humandifferenzierung, das in sozialer Praxis – per performativer Anrufung – kontinuierlich neu den sozialen Status der Betroffenen mit (Nicht-) Adelsbezügen ausgehandelt und definiert hat.“ Zitiert nach Claus Heinrich Bill: Konzept des Adelsbegriffs „Un/doing Nobility“, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 4 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sonderburg 2018, Seite 40-41.





haltung aus, die sich eng am adligen Vorbild orientierte.“<sup>68</sup> Der Erfolg dieser Strategien war dann bisweilen der langsam erfolgende semipermeable – und häufig aus der Perspektive der Spätergeborenen formulierte „Übergang in den Landadel“. So notierte Metnitz (1964): „Der Edelhof, das spätere Schloß, wurde im 15. Jahrhundert zum Ausdruck des Aufstieges breiter bürgerlicher Schichten in den Landadel, dessen Gesicht, dessen Lebensgewohnheiten, dessen kulturelle Sphäre und Bildung sie vorwiegend bestimmten.

Der alte feudale Adel, sehen wir in ihm mehr als einen erblich gewordenen Berufsstand, eine Lebensgemeinschaft und Lebensart also, verschwand in den Zeiten des 15. Jahrhunderts in Kärnten und ging, soweit er als Familie zu überleben vermochte, in den neuen Kreis der am Lande sitzenden Oberschicht über.

Dies ist ein festes Gesetz: Überleben für das Alte, neues Leben für das Junge, beides in den Rahmen der Landschaft und des Fürstentums gebettet, so daß der befangene Betrachter hier Traditionszusammenhänge zu sehen vermeint, während es tatsächlich Umwandlungen sind, die nur Formen mit einschließen, die überkamen, aber einen neuen Inhalt haben. Erst im 16. Jahrhundert wurde alles klar und selbstverständlich, was sich langsam vorbereitet hatte. Das Alte verschwindet nie sofort, auch kommt das Neue nicht plötzlich.

Wir können immer lange Übergangszeiten feststellen, in denen sich frühere Bestände zäh halten und das Neue erst allmählich ein Gesicht gewinnt. Dies ändert aber nichts daran, daß wir einem ständigen Wandel unterworfen sind, von Generation zu Generation und von Epoche zu Epoche.“<sup>69</sup> Besieht man also die soziale Transformation von späteren Adeligen, so kann festgestellt werden, daß dies vielfach über eine „longue durée“ der Akkumulation an Aristokratisierungen zu ihrem neuen sozialen Status und ihrer sozialen Rolle gekommen sind. Deutlich wird

---

68 Peter Niederhäuser: Vom alten zum neuen Adel. Soziale Mobilität im spätmittelalterlichen Zürich, in: Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.): Soziale Mobilität in der Vormoderne. Historische Perspektiven auf ein zeitloses Thema, Innsbruck 2020, Seite 98 und 109.

69 Gustav Adolf von Mentiz: Geadelte Bürger in Kärnten, in: Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Klagenfurt: Verein des Geschichtsvereins für Kärnten 1964, Seite 146.



dies explizit auch generell bei Adelsrenovationen oder -erneuerungen. Dort war die uneingeschränkte Anerkennung des Adels bei einigen Akteur\*innen nicht mehr gegeben, die adelsbehauptenden Familien strebten daher nach einer neuen schriftaktlichen Legitimation, zu dessen Erreichung sie besonders auf ihre Akkumulationen mit Adelsaspekten hinwiesen. So enthielt das Adelsrenovationsdiplom von Kaiser Karl VI. von 1737 für die Familie v.Avemann genannt Letta: „Aus dem Texte geht hervor, daß des Renovations-Erwerbers Ur-Urgroßvater Heinrich Avemann für seine vielfältigen Kriegs- und Staatsdienste vom Kaiser Carl V. das Prädicat von Letta erhielt, das darüber gefertigte Diplom aber ging bei dem 1663 stattgehabten großen Brand in Gotha sammt der bekannten Avemann'schen Bibliothek zu Grunde.“<sup>70</sup>

Anschließend wurden ibidem die Vorfahren und deren Staatsdienstzeiten und -arten aufgezählt, ferner waren mehrere Personen für ein „Adels- und Abstammungs-Attest“ gewonnen worden: „In diesem Stück bezeugen die 6 unterzeichneten Herren August von Berbisdorff, August Friedrich Carl Freiherr von Ziegesar, Friedrich Wolfgang von Ziegler, Hans Adam von Studnitz, Friedrich Leopold von Hahn und Friedrich von Schwarzenfels auf Ansuchen des Kapitäns vom Regiment Puebla Herrn Adolph Ernst Ludwig von Avemann bei adelichen Worten und Glauben, daß dieser von einheimischer ansehnlicher und im Lande begüterter Familie entsprossen, daß seine Vorfahren und Verwandten die vornehmsten Civil-, Militär- und Hofbedienstungen beim herzoglichen Hause Sachsen bekleideten [...]“<sup>71</sup>

Allerdings gab es auch wesentlich raschere Akkumulationen und Anhäufungen von Aristokratisierungsversuchen. Dies gilt für einige nichtadelige Offiziere, die allein wegen ihres Wohlverhaltens und ihres Aristokratismus in der preußischen Armee in den Adel „hineinwachsen“, so den Fall Deister. Hierzu bemerkte Mülverstedt (1906): „Unbekannter Herkunft und Heimath. Ein Premierlieutenant v.D.

70 Dr. von Franzenshuld: Zur Geschichte derer von Avemann gen.[annt] Letta, in: Der deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. Organ des Vereins Herold zu Berlin, Band 4, Ausgabe Nr. 12 vom December 1873 (ohne Tagesdatum), Berlin: Mitscher & Röstel 1873, Seite 144.

71 Ibidem, Seite 144.



von der Gensdarmarie wurde 1817 verabschiedet [...] Schild: Quadri[e]rt; 1 und 4 Fünfzehn Kugeln 5 4 3 2 gestellt; 2. und 3. Schwan mit halb erhobenen Flügeln. Den Schild deckt eine adlige Krone.<sup>72</sup> In einschlägigen Lexika des Adels fehlt indes diese Familie, so daß die institutionalisierte Adelsanerkennung fraglich blieb.<sup>73</sup> Die Deisters oder auch nur dieser eine Offizier waren daher vermutlich in ihrer Adelsführung in Preußen unbeanstandet geblieben, wie so manch anderes Geschlecht auch.<sup>74</sup>

Noch rascher Adeligkeit akkumulieren konnten indes Temporaradelige; sie schufen in Rekordzeit Aristokratisierungen, die dafür aber zumeist auch nur wenige Minuten, Stunden, Tage, Wochen, in Ausnahmefällen auch mehrere Jahre,<sup>75</sup> anerkannt wurden, zudem meist nicht institutionell, sondern nur von den sozialen Umgebungen.<sup>76</sup> Aristokratisierungen lassen sich jedoch nicht nur nach Geschwindigkeit, Häufigkeit des Auftretens und Dauer klassifizieren, vielmehr noch sind sie nach ihren mannigfaltigen Formen und Wirkungen hin zu unterscheiden und analysierbar.

72 G. A. von Mülverstedt (Bearbeiter): J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Band 3, Abteilung 2, Teilband 2 (Der blühende Adel des Königreichs Preußen: Edelleute. Nachträge und Verbesserungen), Nürnberg: Bauer & Raspe 1906, Seite 47 und Tafel 39.

73 Nicht ermittelbar in Kneschkes allgemeinem Adelslexikon, im Adelslexikon des Genealogischen Handbuches, des „Gotha“ oder Ledeburs Adelslexikon.

74 Dazu siehe Stiftung Deutsche Adelsarchiv (Hg.): Adelslexikon des Genealogischen Handbuches des Adels, Limburg an der Lahn: C. A. Starke 2005, Seite 1, 6, 58, 73, 103, 149, 180, 203, 222, 234, 245, 256, 277, 293-294, 350, 416, 459, 472, 497, 518, 567.

75 Zur Dauer von mehreren Jahren mit intensiven Aristokratisierungen (Beilegung von Adelsnamen durch Nichtadelige, Ankauf eines Schlosses, Einstellung von Dienstpersonal, Obstbaupflanzung von Calville-Äpfeln) siehe denn Fall des Ehepaars Beskow als „Hans Baron von Benschow-Radosch“ und „Elsa Baronin von Benkow-Radosch“ in den Jahren 1911 bis 1914 bei Nomen Nescio: Modernes Hochstaplertum. Wieder ein falscher Baron, in: Der Tiroler (Bozen), Ausgabe Nr. 20 vom 14. Februar 1914, Seite 4.

76 Dazu siehe auch Claus Heinrich Bill: Das interaktionistische Konzept des Temporar-Adels, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 4 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sonderburg 2018, Seite 2-3.



## 8. Potentielle Anwendungsbereiche der Theorie zum Aristokratismus 2.0

Späteren Einzelfallstudien oder empirischen Untersuchungen könnten beispielsweise die Frage beantworten, unter welchen Umständen welche Wertungen – neutral, schimpfklastig oder lobklastig – bei spezifischen Aristokratisierungen vorgenommen wurden. Ein Vorteil der neuen Theorie „Aristokratismus 2.0“ läge drin, die bisher mit vehementem und formenreichen Schimpfklast abqualifizierten Alltagsphänomene rund um „Adel/igkeit“ als eine soziale Entität wahrzunehmen, die sich einer wissenschaftlich de/konstruktiven Erschließung, Untersuchung und Analyse als eher neutraler Gegenstand des Erkenntnisinteresses nicht verweigern würde. In bestimmten Bereichen der Forschung sind beispielsweise anhand verschiedenster Untersuchungsgegenstände deutliche Abwehrmechanismen gegen Aristokratisierungen erkennbar und bisweilen von „ärgerlichen“ Akteur\*innen durchgeführt worden. Ihnen gemeinsam war eine stark purifizierende Einhegung des Adelsbegriffes,<sup>77</sup> als dessen einzig legitimen Vertreter in der Regel sie sich selbst betrachteten, in Verknüpfung mit der Abwertung eines Phänomens, dass sie ablehnten und dessen fortwährende Existenz sie zernichtet und eliminiert wissen wollten. Da aber die Ausderweltschaffung und die Vorstellung einer „idealen Welt“, in der es nur einen „reinen“, „wahren“ oder „echten“ Adel gäbe (tatsächlich ein Utopia) von ihnen nicht bewerkstelligt werden konnte, blieb ihnen nichts weiter übrig, als das Phänomen mannigfaltig pejorativ zu konnotieren und einem negativen Framing zu unterziehen.<sup>78</sup> Dazu zählten Phänomene wie der „Namenschwindel“ und die „Hochstapelei“ (1), die populäre Wappenmalerei (2), außerdem die Sozialfigur des „Parvenues“ (3). Diese potenti-

77 Dazu Claus Heinrich Bill: Der Begriff der Reinheit und seine Adelsanalogie. Zur Idee materieller und ideeller Sauberkeit (Teil 1/2), in: *Nobilitas. Zeitschrift für deutsche Adelforschung*, Folge Nr. 69, Jahrgang XIV., Sonderburg 2011, Seite 31-52, sowie Teil 2/2 in: *Ibidem*, jedoch *Nobilitas. Zeitschrift für deutsche Adelforschung*, Folge Nr. 70, Jahrgang XV., Sonderburg 2012, Seite 2-8. – Allgemeiner dazu aber auch Peter Burschel / Christoph Marx (Hg.): *Reinheit*, Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2011, 492 Seiten (Band 12 der Schriftenreihe „Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie in Freiburg im Breisgau“).

78 Dazu siehe George Lakoff / Elisabeth Wehling: *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag, 2. Auflage 2009, 186 Seiten.



ellen Forschungsbereiche mit Schimpfklastigkeit sollen folgend kurz angedeutet werden. Mit der Überschrift „Kampf gegen den Namensschwindel“ (1) wurde in den 1950er Jahren eine Rubrik zu Fällen von Temporaradel<sup>79</sup> abwertend gekennzeichnet, die in der Zeitschrift „Deutsches Adelsarchiv“ enthalten war und den Soziotypus des „homo falsus“, des „falschen Menschen“, behandelte. In der Rubrik wurden kurze Nachrichten zu Personen abgedruckt, die zwei Identitäten besaßen, eine von Geburt an mitgegebene nichtadelige Identität und eine temporär angenommene adelige Identität.

Damit erhofften sie sich in der Krisenzeit unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg im allgemeinen Wiederaufbau von Land und Gesellschaft ein besseres Fortkommen, wenn sie sich als vertriebene Adelige ausgaben, um geldwerte Vorteile von ihren Mitmenschen zu erlangen und deren Mitleid zu erwecken. Diese sich vor allem über Familiennamen und über sprech- und schriftaktliche Adelszeichen und -titel aristokratisierende Gruppenbildung der als „social displaced persons“ Betrachteten,<sup>80</sup> bestehend über die Jahre aus hunderten von Personen, wurde von den traditionellen Adelsvertreter\*innen bekämpft. Konnotiert wurden die einzelnen Meldungen mit Schimpfklast-Vokabeln wie „entlarvt“, „warnen“, „ergaunerte“, „falschem Namen“, „Hochstapler“, „Betrügerin“, „Schwindler“, „Betrügereien“, „unrechtmäßig“ oder „flüchtig geworden“.<sup>81</sup> Darin zum Ausdruck ka-

79 Dazu siehe Claus Heinrich Bill: Das interaktionistische Konzept des Temporar-Adels, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Bildatlas zur deutschen Adelsgeschichte 4 – Adelsgrafiken als Beitrag zur komplexreduzierten Aufbereitung von für die Adelforschung dienlichen Theorien und Modellen, Sonderburg 2018, Seite 2-3.

80 Dazu siehe Claus Heinrich Bill: 25 Jahre Institut Deutsche Adelforschung 1993-2018, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Zeitschrift für deutsche Adelforschung, Jahrgang XXI, Folge Nr. 100, Sonderburg 2018, Seite 2-52 (enthält versteckt auch einen Aufsatz über eine „Soziotopographie von `social displaced persons` im Adel“ sowie die Eufunktionen von Adelsdevianz auf den Seiten 14-49).

81 Hier nur die Auswahl aus einem einzigen dieser Rubriken-Artikel nach Nomen Nescio: Der Kampf gegen den Namensschwindel, in: Deutsches Adelsarchiv, Ausgabe Nr. 31 (März), Westerbrak / Wrisbergholzen 1950, Seite 5. – Weitere Beiträge zu dieser Rubrik siehe Nomen Nescio: Neues vom Kampf gegen den Namensschwindel, in: Deutsches Adelsblatt, Jahrgang I, Melle 1962, Seite 8-9; fortgesetzt unter dem gleichen Titel in: Deutsches Adelsblatt, Jahrgang II, Westerbrak 1963, Seite 26-27 und ibidem, Jahrgang III, Westerbrak 1964, Seite 57. Dem vor-



men eine soziale Dominanzorientierung, die durch legitimierende Mythen eine Diskriminierung der unerwünschten Verhaltensweisen jener Personen, die hier angegriffen wurden, beabsichtigte. Dabei wurden hierarchiestärkende Aspekte wie Alter, Tradition, Herkommen, aber auch das Recht, herangezogen, um sozial kurzfristig aufstrebende Individuen daran zu hindern, sich des Nutzens des Adels in der Gesellschaft zu bedienen.<sup>82</sup>

Ein anderes Beispiel der Aristokratisierung war die populäre Wappenmalerei (2) im Bereich der historischen Hilfswissenschaft der Heraldik.<sup>83</sup> Hier auffällig waren Bestrebungen von sich als „richtig“ agierend verstehenden Wappenkundigen, gegen die von ihnen so etikettierten „Wappenfälschungen“ und „Wappenschwindel“-„Firmen“, -Zeichner und -Autoren, die über Jahrhunderte hinweg als „unsaubere Elemente“ bezeichnet worden sind.<sup>84</sup> Jene populäre Wappenmalerei, die vom 19. bis 21. Jahrhundert in vielen nichtadeligen Familien verbreitet waren und regelmäßig in Einzelexemplaren auf Auktionen zum Kauf angeboten wurden, ist indes für die Aristokratismusforschung interessant, weil hier beispielsweise typisch adlige Wappenbestandteile (wie Spangenhelme, Helmkleinode oder Kro-

---

angegangen waren in der Weimarer Republik anprangernde Aufsätze wie *Nomen Nescio: Scheinadel*, in: *Deutsches Adelsblatt*, Jahrgang XLI, Berlin 1923, Seite 329-330, 356, 392, 404; sowie zur Zeit des Kaiserreichs *Nomen Nescio: Schacher mit adeligen Namen auf dem Gebiet des Adoptionsrechts*, in: *Deutsches Adelsblatt*, Jahrgang XXVI, Berlin 1908, Seite 19-20 oder *Nomen Nescio (H.v.W.): Der Schacher mit adeligen Namen*, in: *Ibidem*, Seite 334-335.

82 Dazu siehe Andreas Zick / Beate Küpper: *Soziale Dominanz*, in: Hans-Werner Boierhoff / Dieter Frey (Hg.): *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*, Göttingen 2006, Seite 72.

83 In ihrem Selbstverständnis werden gegenwärtig die historischen „Hilfswissenschaften“ von interessierten Akteur\*innen zu „Grundwissenschaften“ transformiert; zu diesem Vorgang siehe überblicksartig Torsten Hiltmann: *Zwischen Grundwissenschaft, Kulturgeschichte und digitalen Methoden. Zum aktuellen Stand der Heraldik*, in: *Archiv für Diplomatik*, Band 65, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, Seite 287-319. – Bei Brandt (1958) firmierte die Heraldik indes noch als „Hilfswissenschaft“; siehe dazu Ahasver v.Brandt: *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften*, Stuttgart: Kohlhammer 1958, 195 Seiten (Band 33 der Schriftenreihe „Urban-Bücher“).

84 So beispielsweise Heinz Reise: *Vom Wappenwesen und Wappenschwindel*, Göttingen: Verlag der Göttinger Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft 1948, Seite 3, 16 und 19.



nen) in nichtadelige Wappen „einwanderten“.<sup>85</sup> So notierte beispielhaft Hafner (2017) in typisch polemischer Rahmung: „Man schreckte nicht einmal in der republikanischen, nahezu adelsfreien Schweiz davor zurück, sich mit ritterlichen Helmbüschen geschmückte Familienwappen und adlige Urahnennamen zuzulegen, die im Mittelalter von einem König nobilitiert worden seien - oder gar von diesem abstammen sollten. So floss also noch in den Adern des einfachen Bürgers, dessen Vorfahren Handwerker und Bäuerinnen waren, blaues Blut: wie edel.“<sup>86</sup>

Ein weiteres Anwendungsfeld der neuen Theorie „Aristokratismus 2.0“ kann zudem die Sozialfigur des „Parvenues“ (3) sein.<sup>87</sup> Er war, durch günstige Umstände, die plötzlich seine Vermögenslage verbesserten, beispielsweise durch Börsenglück oder durch Kriegsgewinne, ein Aristokratisierender par excellence. Abgeleitet vom französischen Verb „parvenir“ und dem lateinischen „parvenire“ für „hinkommen, hingelangen“<sup>88</sup> bezeichnete man damit allgemein eine Person, der ein rascher sozialer Aufstieg ohne entsprechende Sozialisation gelungen war. Hillmann definierte diesen Soziotyp(us) als „Emporkömmling, Neureicher“, der „mit legalen, aber nach jeweiligen soziokulturellen Standards `unanständigen` oder undurchschaubaren Mitteln und Methoden zu Reichtum oder zu einem sozialen Status gelangt“ sei, dem er jedoch „im Habitus, in den Verhaltensweisen und in ihrer gesamten Persönlichkeit“ nach nicht entsprochen habe.<sup>89</sup> Ein Anonymus (1925)

85 Mit einigen Bildbeispielen siehe dazu Hanns Jäger-Sunstenau: Wappenbüros in Österreich, in: Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs (Hg.): Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Band 40, Wien / Horn: Ferdinand Berger & Söhne 1987, Seite 320-345.

86 Urs Hafner: Von den Adelligen zu den Affen. Im klassischen Stammbaum haben sich Familien so verewigt, wie sie sich sehen wollten. Jetzt steht er vor dem Aus. Wegen Migration, Änderungen im Namensrecht oder Adoptionen taugen seine Ordnungsprinzipien nicht mehr, in: Neue Züricher Zeitung am Sonntag (Zürich), Ausgabe vom 30. Juni 2019, Seite 47.

87 Dazu siehe beispielhaft auch Claus Heinrich Bill: Graf Koks von der Gasanstalt, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Kulturwissenschaftliches Wörterbuch, Lieferung Nr. 7 (Juli-Ausgabe), Sonderburg 2017, Seite 361-364.

88 Matthias Cramer: Le Vraiment Parfait Dictionnaire Roial, Radical, Etimologique, Sinonimique, Phraseologique & Sintactique, François-Allemand, pour l'une & pour l'autre Nation, Band 4, Nürnberg: Johann Andreas Endter Erben 1712, Spalte 4024.

89 Karlheinz Hillmann: Wörterbuch zur Soziologie, Stuttgart: Alfred Kröner 5. Auflage 2007, Seite



charakterisierte ihn zudem als Soziotyp mit „eine[r] Menge angelesener, angehörter und unverdauter Kenntnisse“, bemängelte an ihm fehlenden gesellschaftlichen Takt und fehlende Selbstbeschränkung, er sei ferner „ein unverbesserlicher `Busybody`, ein blendendes Kultur-Chamäleon, ein regulärer Hans-Dampf in allen Gassen.“<sup>90</sup>

Deutlich wird daran, daß der soziale Aufstieg eine „Differenz zwischen Herkunft und Heute“ generierte, die Frage des sozialisierten Milieus oder der Ursprungsschicht vom Parvenü als „Abgrund zwischen Herkommen und errungener Stellung“ gern verschwiegen wurde.<sup>91</sup> Die partielle Überbetonung, zugleich aber auch die Unsicherheit und Unbeholfenheit, mit der rasch sozial Aufsteigende Werte, Praktiken und Artefakte adeliger Referenzkultur zu importieren suchten, wurde von historischen Beobachtenden immer wieder als Charakteristik formuliert. Steinebach (1864) faßte diesen Umstand in folgende Worte: „An ihm ist jedes einzelne Stück tadellos, elegant und kostbar, aber die Wahl der Zusammenstellung zeigt den Mangel an gutem Geschmack, verräth den Glückspilz, den Emporkömmling, den Parvenü, der thöricht genug ist, sich seiner schlichten Herkunft zu schämen und dennoch diese umsomehr verräth, je sorgsamer er den Gentleman zu spielen bemüht ist.“<sup>92</sup>

Welche Formen dieses Verhalten konkret annehmen konnte, beschrieb ein Anonymus (1907) eindringlich; er charakterisierte in kritisch-herben Worten „den ehrenwerten Emporkömmling oder Parvenü, der vielleicht vorgestern noch im Hausknechtsschurz ging, gestern eine glückhafte Spekulation hinter sich brachte und heute schon in Kutsche oder Auto fährt; auf der dämlichen Nase einen golde-

---

668 (Lemma „Parvenü“).

90 Nomen Nescio: Zwei Könige und nur ein Esel?, in: Das Tage-Buch (Berlin), Ausgabe Nr.15 vom 11. April 1925, Seite 531.

91 Gerd Stein (Hg.): Dandy, Snob, Flaneur. Dekadenz und Exzentrik. Kulturfiguren und Sozialcharaktere des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1985, Seite 220-221 (aus Carl Sternheims Komödie „Der Snob“ von 1913).

92 Friedrich Steinebach: Glänzendes Elend, in: Literarische Beilage der Iris. Wiener und Pariser Damen-Modenzeitung (Wien), Ausgabe Nr. 8 vom 19. Februar 1864, Seite 58.





nen Kneifer, die Daumen in die Achselausschnitte der Weste stemmt, auf daß die Umwelt den ganzen Schwung der goldenen Doppelpanzerkette und seine brillantberingten Speckfinger sehe. Und wohl jeder wird den Biedermann auch schon protzen gehört haben mit seiner jungen Habe: „I habs halt ... i kann mirs leisten ... das Zeugel kost so viel und der Pelz ... i verkehr nur in der nobligsten Gsellschaft, laß mirs aber auch was kosten ... die Schlucker leb'n eigentli so nur von mir, und wenn i nit so gut war, könntens eh baden gehn, dö Hungerleider übereinander.“<sup>93</sup>

Kritisiert wurde an raschen sozialen Aufsteigern daher vor allem eine überstürzte Aristokratisierung, bei der die Erlernung des adeligen Habitus<sup>94</sup> ohne langzeitige Sozialisation und daher nur bruchstückhaft gelungen wäre.<sup>95</sup> Hier wür-

93 Nomen Nescio: Der Emporkömmling in der Politik, in: Vorarlberger Volksfreund (Dornbirn), Ausgabe Nr. 93 vom 3. August 1907, Seite 1.

94 Hier verstanden nach Pierre Bourdieu, in der Formulierung von Friedhelm Guttandin: Habitus, in: Daniela Klimke / Rüdiger Lautmann / Urs Stäheli / Christoph Weischer / Hanns Wienold (Hg.): Lexikon zur Soziologie, Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften 6. Auflage 2020, Seite 299: „Bezeichnung für das Repertoire kultureller Praktiken (Denk-, Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und Aktionsschemata), das den Mitgliedern einer sozialen Einheit (Gruppe, Klasse, Gesellschaft, Kultur) jeweils gemeinsam ist. Bourdieu zufolge produzieren Familie, Schule und Kulturindustrie einen für jede soziale Einheit spezifischen H., indem sie für dessen Verinnerlichung seitens der Individuen sorgen, denen dann der H. zur zweiten Natur wird. Je schwieriger und langwieriger die Lernprozesse für den Erwerb der für eine soziale Einheit charakteristischen kulturellen Praktiken sind, desto eher lassen sie Rückschlüsse auf die soziale Zugehörigkeit derjenigen zu, die sie zu praktizieren wissen. Auf diese Weise dient der H. auch der Unterscheidung (Distinktion) zwischen verschiedenen sozialen Einheiten und deren jeweiligen Mitgliedern.“

95 Dazu Denise Dazert: Distinktion als Lebensform. Eine qualitative Untersuchung ausgewählter Werke von Erasmus sowie Adolph v. Knigge, Wiesbaden: Springer-Verlag für Sozialwissenschaften 2017, Seite 347: „Als Effekt der frühzeitigen Unterweisung, aber auch durch die gesammelten Erfahrungen, erwirbt der heranwachsende Elitäre zudem einen Erfahrungsvorsprung, der zu einer natürlich anmutenden Vertrautheit bzw. zu einem Feingefühl für das richtige Verhalten wird. Dieses Feingefühl ist Vorteil, Vorsprung und Trumpf zugleich. Der Mensch erwirbt so die Erhabenheit, in allen Klassen grazil und gewandt glänzen zu können. Bourdieu bezeichnet diesen Vorzug als den adelnden Wert der Frühzeitigkeit. Er kann lediglich durch eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung erworben werden und umhüllt – als Folge – den Menschen im Umgang mit anderen mit einer Aura der Selbstsicherheit und Authentizität (Echtheit und Natürlichkeit). Bourdieu merkt des Weiteren an, dass die frühzeitig und für den elitären Heranwachsenden mit einer Selbstverständlichkeit erworbenen Umgangsformen durch den beständigen Umgang (Gewohnheit und Übung) mit Standes-/Klassengenossen



den auch keine „nachbestellten Ahnenbilder“ helfen, die akkumulierte Zeit, die der Geburtsadel in seinen Generationen aufgespeichert habe, aufzuholen, ob schon „der neue Emporkömmling – nicht zu verwechseln mit dem durch eigene Kraft `Emporgekommenen´ auf dem Plan erscheint und kraft seines Reichtums gebieterisch Einlaß in die gute Gesellschaft fordert.“<sup>96</sup>

Zur Nachahmung und Imitation des Adels – nach dem Motto „fake it, til you make it“ – hielten sich „Parvenüs“ zudem gern in Adelskreisen auf, um an ihnen als Zielobjekt angemessenen Verhaltens die nötigen Codices abzulesen und als persönlichen Verhaltensstandard zu inkorporieren. So beobachtete ein Anonymus (1877) – wiederum in typisch schimpfklastiger Bewertung – „Grossgrundbesitzer, die zwar bürgerlicher Abstammung sind, bei jeder sich bietenden Gelegenheit aber mit unter dem Adel herum wimmeln. Sie führen gewöhnlich ein Familienwappen und sprechen von den Cavalieren immer nur: mein Freund, der Graf Poldi X, mein Freund der Fürst Coksch Y.“<sup>97</sup>

Unbeachtet und nicht genügend vertraut blieb indes bei „Parvenues“ oft der adelige Grundsatz der Eleganz, der „eleganten Frugalität“,<sup>98</sup> der „Kult der Kargheit“<sup>99</sup> oder die demonstrative Bescheidenheit. Doch eben wegen dieser nur partiellen Adelsnachahmung, die in der Regel in kurzer Frist nicht vollkommen gelingen konnte und Kennenden in oft nur kleinsten Nuancen des Verhaltens offenbar

---

den Menschen zu einer Vertrautheit führen, die ihm wiederum eine unvergleichliche Selbstsicherheit und Ungezwungenheit verleiht.“ – Ebendies fehlte dem „Parvenü“.

96 Nomen Nescio: Der Emporkömmling, in: Arbeiter-Zeitung (Wien), Ausgabe Nr. 199 vom 22. Juli 1917, Seite 6.

97 Nomen Nescio: Der landthwirtschaftliche Beamtentag in Prag, in: Prager landwirthschaftliches Wochenblatt (Prag), Ausgabe Nr. 22 vom 26. Mai 1877, Seite 206.

98 So eine Formulierung bei Gregor von Rezzori: Idiotenführer durch die deutsche Gesellschaft, Band 1 (Hochadel. Vorstoß in die gesellschaftliche Stratosphäre. Anleitungen zum Umgang mit allerhöchsten, höchsten und hohen Herrschaften), Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1962, Seite 11 und 69.

99 Näheres dazu bei Stephan Malinowski: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin: Akademieverlag 2002, Seite 90-103.



wurde, waren sie ein typisches Beispiel für Aristokratismus. Abseits von Abwertungen sind zudem weitere mögliche Untersuchungsgegenstände, die mit der neuen Adelstheorie „Aristokratismus 2.0“ einzeln oder vergleichend analysiert werden könnten, anzusprechen; sie könnten zu finden sein in der Denkmalgeschichte,<sup>100</sup> bei Werten,<sup>101</sup> in der nichtadeligen Genealogie,<sup>102</sup> in Verfassungen,<sup>103</sup> bei Unternehmertypen,<sup>104</sup> Biologismen,<sup>105</sup> Evolutionen,<sup>106</sup> Moralfragen,<sup>107</sup> in der Architektur,<sup>108</sup> im Habitus,<sup>109</sup> beim Verhalten,<sup>110</sup> im schon angerissenen Bereich auf-

- 
- 100 Margit Banschach: Nationale und aristokratische Symbolik und Denkmalpolitik im 19. Jahrhundert. Ein deutsch-italienischer Vergleich, Frankfurt am Main: Peter Lang Edition 2014, 444 Seiten ( Band 35 der Schriftenreihe „Italien in Geschichte und Gegenwart“).
- 101 Carola Dietze: Traditionelle Herrscher in moderner Gefahr. Soldatisch-aristokratische Tugendhaftigkeit und das Konzept der Sicherheit im späten 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, Band 35 (2009), Heft Nr. 3, Seite 368-401.
- 102 Anna Pawlik: Der ritterliche Spitzenahn. Die Genealogie des Nürnberger Patriziats als bildliche Fiktion, in: Sabine von Heusinger / Susanne Wittekind (Hg.): Die materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Wien / Köln / Weimar 2019, Seite 185-204.
- 103 Nicola Pfau: Die Transformation der aristokratischen in demokratische Komponenten der amerikanischen Verfassung, Kiel: Christian-Albrechts-Universität 1988, 65 Blatt (Dipl.-Arbeit).
- 104 Franz Beer: Der Unternehmeraristokrat. Überwindung des kulturfeindlichen, geistlosen Kollektivismus durch Schaffung eines aristokratischen Unternehmertyps, Pfullingen: Baum 1920, 23 Seiten.
- 105 Alexandra Gerstner: Neuer Adel. Aristokratische Elitekonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus, Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2008, 590 Seiten.
- 106 Paul Otto Schmidt: Das aristokratische Prinzip in Natur- und Menschenleben. Hauptbestandteile einer neuen, im wesentlichen anti-darwinistischen Lebensauffassung und Weltanschauung auf exakt-naturwissenschaftlicher Basis allgemeinverständlich dargestellt, Halle an der Saale: Verlag von Schroedel & Simon 1889, 230 Seiten.
- 107 Karl Aifred [sic!] Strohbach: Der dritte Tag. Nordisch-aristokratisches Ethos, Verden: Mahnke 1940, 8 Blatt.
- 108 Dazu a) Wolfgang Richter / Jürgen Zänker: Der Bürgertraum vom Adelsschloss. Aristokratische Bauformen im 19. und 20. Jahrhundert, Reinbek bei Hamburg : Rowohlt 1988, 276 Seiten, b) Elena Walter-Karydē: The Greek house. The rise of noble houses in Late Classical times, Athens: Archaeological Society at Athens 1998, 105 Seiten, c) Kathryn Masson: Historic houses of Virginia. Great plantation houses, mansions, and country places, New York: Rizzoli 2006, 256 Seiten.



steigender sozialer Mobilität in ständischen Gesellschaften,<sup>111</sup> bei Stereotypisierungen,<sup>112</sup> Vestimarmigrationen<sup>113</sup> oder bei Museumsgründungen des 19. Jahrhunderts durch ein sich aristokratisierendes Bürger\*innentum.<sup>114</sup> Ebenso können die „First families of Virginia“ als selbstbestimmte und sich von anderen Bevölkerungsteilen abgrenzende Gruppenbildung einer Humandifferenzierung im republikanischen Nordamerika gewinnbringend als Phänomen des Aristokratismus’

- 
- 109 Bernd-Peter Lange: Modernisierung des aristokratischen Habitus. Howard Staunton als viktorianischer Gentleman, Schachmeister und Philologe, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, Band 76 (1994), Seite 201-229.
- 110 Dazu siehe unter anderem a) Honoré de Balzac: *Traité de la vie élégante. Suivi de La théorie de la démarche*, Paris: Delmas 1952, 143 Seiten, b) Nomen Nescio: *Kürzliche Anweisung zu Complimenten und höflicher Condvite, für Personen Bürgerlichen Standes bey Geburten, Gevatterschaften, Kindtauffen, Anwerbungen, Verlöbnissen, Hochzeiten, Gastereyen, Geburts- Nahmens- und Neu-Jahrs-Tagen, Kranckheiten, Absterben und Begräbnissen nebst einem wohl-eingerichteten Trenchier-Büchlein, in möglichster Deutlichkeit verfasst*, Frankfurt / Leipzig, 1736, 143 Seiten, c) Philip Dormer Stanhope of Chesterfield: *Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß zum Unterricht für die Jugend und zur Beherzigung für Erwachsene*, Berlin: Mylius 1784, 240 Seiten, d) Horst-Volker Krumrey: *Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandards. Eine soziologische Prozeßanalyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierenbücher von 1870 bis 1970*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, 723 Seiten, e) Philippe Jullian: *Dictionnaire du snobisme*, Paris: Plon 1958, 189 Seiten, e) Jules Amédée Barbey d'Aurevilly / Wyndham Lewis: *The anatomy of dandyism with some observations on Beau Brummell*, London: Davies 1928, 84 Seiten, f) Hans-Joachim Schickedanz: *Ästhetische Rebellion und rebellische Ästheten. Eine kulturgeschichtliche Studie über den europäischen Dandyismus*, Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles: Lang 2000, 245 Seiten.
- 111 Hier nur exemplarisch aus der reichhaltigen Literatur a) Urs Kälin: *Domherren und Reichsritter. Zum Aufstieg Zentralschweizer Eliten in den deutschen Adel*, in: *Historischer Verein der Fünf Orte* (Hg.): *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz*, Band 170, Zug / Stans / Altdorf / Einsiedeln 2017, Seite 93-111, b) Andreas Flurschütz da Cruz / Wim Vroom / Jutta Zander-Seidel: *Die spätmittelalterliche Familientafel der Wolf (von Wolfsthal). Genealogische Legitimation und sozialer Aufstieg im Kontext vorreformatorischer Memorialkultur*, in: *Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg* (Hg.): *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, Band 104, Nürnberg 2017, Seite 25-54, c) Christof Rolker: *Heraldische Orgien und sozialer Aufstieg oder wo ist eigentlich „oben“ in der spätmittelalterlichen Stadt?*, in: *Zeitschrift für historische Forschung*, Berlin: Duncker & Humblot, Band 42 (2015), Heft Nr. 2, Seite 191-224, d) Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.): *Soziale Mobilität in der Vormoderne. Historische Perspektiven auf ein zeitloses Thema. Akten der internationalen Tagung in Brixen in der Bischöflichen Hofburg und im Priesterseminar ibidem vom 11. bis 14.*



betrachtet werden.<sup>115</sup> Eine Analyse hinsichtlich der Wege der Aristokratisierungen böten schließlich auch die Komödien „Der Bürger als Edelmann“ oder „Die Schule der Eleganz“ an.<sup>116</sup>

Intensivierungen von Aristokratisierungen kamen indes selbst bei Adelsfamilien vor, so, wenn sich norddeutsche Niederadelige (Untitulierte) in Österreich als „Baron“ anreden ließen,<sup>117</sup> im „Gotha“ ihre Ersterwähnung und „founding

September 2019, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2020, 451 Seiten.

- 112 Katharina Lau: *Gentlemen und Dandys. Studien zur Darstellung eines männlichen Ideals im englischen Porträt des frühen 19. Jahrhunderts*, Berlin / Münster: Lit-Verlag 2018, 391 Seiten.
- 113 Cornelia Aust: *From Noble Dress to Jewish Attire. Jewish Appearances in the Polish-Lithuanian Commonwealth and the Holy Roman Empire*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte (European History Yearbook)*, Band 20, Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2019, Seite 90-112.
- 114 Siehe dazu Gordon J. Fyfe: *Established-Outsider Relations and the Socio-Genesis of the Museum*, in: *Historical Social Research*, Band 41, Ausgabe Nr. 3, 2016, Seite 54-80
- 115 Nomen Nescio: *Das Sturmcastell*, in *Troppauer Zeitung (Troppau)*, Ausgabe Nr. 243 vom 24. Oktober 1863, Seite 1; dort heißt es "F. F. V. (First Family Virginia. Erste Familie Virginien) – Einige Familien Virginiens setzen diese Anfangsbuchstaben, gleich einer Art adeliger Auszeichnung, ihrem Namen vor, um das Alter ihres Geschlechtes und ihre Stellung in der Gesellschaft in Erinnerung zu bringen. Diese Sitte ist in einem Staate, dessen republikanische Einrichtung keinen aristokratischen Titel duldet, auffallend genug."
- 116 Siehe dazu a) J.[ean] B.[aptiste] P.[oquelin genannt Molière]: *Le Bourgeois gentilhomme. Comédie-Ballet*, Amsterdam: Elzevier 1671, 108 Seiten, b) zur Rezeption sodann Jacques Jouet: *Le „Bourgeois“ versifié („Le bourgeois gentilhomme“ au plus près de Molière)*, Paris: Pol-Verlag 2017, 201 Seiten, c) August Friedrich Ernst Langbein: *Die Schule der Eleganz. Eine Posse in drey Aufzügen*, Berlin: Schüppel 1805, 210 Seiten.
- 117 Dazu siehe Claus Heinrich Bill: *Mecklenburgische Adelskunde 1755-1997*, Owschlag 1997, Seite 21-22 (mecklenburgische Genehmigung zur Führung des Freiherrntitels im Ausland). Dazu auch Adolf Matthias Hildebrandt: *Heraldische Missbräuche*, in: *Der Deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie*, Band 12, Berlin 1881 (Januarausgabe), Seite 5: „Wenn ein einfacher Adelige sich der siebenperligen Krone bedient (und das geschieht heute unter zehn Fällen neun Mal), so ist das absolut verwerflich Diese Freiherrnkrone steht nur denjenigen zu, deren Familien ein Freiherrndiplom erhalten haben. Andere dürfen weder die Krone noch den beliebten Titel Baron usurpiren, so wenig etwa ein Ritter des rothen Adlerordens IV Kl.[asse] die Insignien der III. oder II. Kl.[asse] anlegen darf. Dem 'Herrn von' kommt die alte adelige Krone zu, bestehend aus einem Reif mit 3 Blättern und dazwischen 2 Perlen, dieselbe ist an sich so sehr viel schöner als die steife Freiherrnkrone mit



fathers“ zurückverlegten<sup>118</sup> oder untitulierte Adelsfamilien nach titulierten Adelsbezeichnungen und daher nach Adelsverbesserungen und Standeserhöhungen (zum Freiherren oder Grafen) suchten;<sup>119</sup> dies schloß auch – in höheren Adelsrängen – Grafen ein, die Fürsten werden wollten.<sup>120</sup> Abgesehen davon wird schließlich auch der Dearistokratismus zur Forschungsbereichen hinzugezählt werden können; Dearistokratismus lag dann vor, wenn Bereiche von Adeligkeit mit Nichtadeligkeit angereichert wurden.<sup>121</sup> Insgesamt bieten sich damit hier – die vorstehende Auflistung enthält nur Beispiele und kann daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben – vielfältige und disparate Bereiche an, in denen alte und

---

ihren sieben Pfundperlen, dass man sie schon aus diesem Grunde vorziehen sollte.“

118 Dazu notierten Ernst Seelig / Hans Groß: Handbuch der Kriminalistik, Bd. 2, Berlin: J. Schweizer 1954, Seite 11: „Diese Almanache erscheinen seit langer Zeit alljährlich getrennt für fürstliche, gräfliche, freiherrliche und sonstige adelige Häuser. Wenngleich sich die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben im Laufe der Jahrgänge wesentlich verbesserte und das Auffinden einer Familie durch das in neuerer Zeit erscheinende 'Gesamtverzeichnis' erleichtert wurde, so sind dennoch noch nicht alle Familien erschöpfend aufgezählt; wenn sich also jemand Graf Silberbach nennen würde und es fände sich diese Familie im Gothaer gräflichen Almanache nicht, so ist damit zwar mit großer Wahrscheinlichkeit, aber nicht absolut sicher erwiesen, daß diese Familie nicht besteht. Da die Beiträge über jede Familie zumeist von ihr selbst geliefert werden, so sind sie von verschiedenem Werte. Der historische Teil über jede Familie ist oft unrichtig, zum mindesten reicht die Genealogie in den älteren Jahrgängen häufig um ein Beträchtliches weiter zurück, als es vor ernster Kritik verantwortet werden kann.“ – Zum „Gotha“ siehe Thomas Freiherr von Fritsch: Die gothaischen Taschenbücher, Hofkalender und Almanach, Limburg an der Lahn: Starke 1968, 424 Seiten.

119 Siehe dazu beispielhaft Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Bestand I. HA Rep. 90 A, Akte Nr. 2011, Blatt 23-26: Standeserhöhungen, Band 2, 1895-1927; darin: Erlaubnis zur Führung des Freiherrntitels an die Mitglieder der Stadtfelder Linie, vertreten durch den Rittmeister außer Diensten und Großherzoglich Sächsischen Kammerherrn Alexander von Boyneburgk aus Stadtfeld, 1901-1902.

120 Siehe dazu exemplarisch Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung 5 (Staatsarchiv Ludwigsburg), Bestand D 45, Akte Bü 573: Familienangelegenheiten, insbesondere Standeserhöhung der gräflichen, nachmals fürstlichen Familie von Löwenstein-Wertheim, 1811-1817.

121 Dazu siehe Claus Heinrich Bill: Dearistokratismus, in: Institut Deutsche Adelforschung (Hg.): Kulturwissenschaftliches Wörterbuch, Lieferung Nr. 5 (Juni), Sonderburg 2015, Seite 229-239; Dearistokratismus kann demnach als „Analysekategorie benützt werden, die sich auf Deutungen, Empfindungen und Wahrnehmungen des Begriffes 'Entadelung' und seiner sprachlichen Derivate einschließlich ihrer ästhetischen Verwendungsformen unter Beachtung von unterschiedlichen Intentionen seitens bewußt handelnder Sprachakteur\*innen beruft.“



schon bekannte Quellen mit neuen Fragestellungen bearbeitet werden können. Dann wird es besser als bisher möglich sein, aristokratisierende Transformationen theoretisch zu hinterfüttern, zu verstehen und analytisch – sowie ohne häufig anzutreffende Schimpfklatzneigung – zu erklären.

## **„Eine gräfliche Schönheit als Ladenmädel“ – Inkonsistenz adeliger Rollen in der Formierungsphase der Moderne (1/3)**

Verfasser: Dr. phil. Claus Heinrich Bill, M.A., M.A., B.A.

### **1. Problemaufriß**

Soziologisch – aus einem hier bewußt eingenommenen konstruktivistischen, akteur\*innenfokussierten, interaktionistischen,<sup>122</sup> praxistheoretischen<sup>123</sup> sowie hybridisierten makro- und mikrosoziologischen Blickwinkel besehen – handelt es sich bei „dem Adel“ um eine soziale Entität mit Rollenhaftigkeit; Adel „war“ eine soziale Rolle (social role),<sup>124</sup> zumeist auch eine Sozialisationsrolle, zu der man in

122 Zu weiteren rollentheoretischen Ansätzen siehe W. U. Prigge: Rollentheorie, in: Gerd Reinhold (Hg.): Soziologie-Lexikon, München / Wien: R. Oldenbourg-Wissenschaftsverlag 4. Auflage 2000, Seite 541-544.

123 Dazu siehe Frank Hillebrandt: Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung, Wiesbaden: Springer VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2014, 130 Seiten.

124 Ein ähnliches Konzept, teils verwoben mit dem der sozialen Rollen, war das der Statusinkongruenzen. Der soziologische Begriff der Statusinkongruenz, auch -ambiguität oder -diskrepanz genannt, bezeichnet nach Laatz (2007) einen Fall, indem eine Person wahrnehmbar verschiedenen Statusrollen angehörte, die in der Wahrnehmung von Rollensendenden nicht miteinander in Übereinstimmung zu bringen waren. Zur Begriffsklärung der je mehrdeutigen Begriffe „Status“ und „Position“ und ihrer hiesigen Verwendung sind folgende Bemerkungen vorwegzuschicken. Den Begriff „Status“ nennt Laatz (2007) entweder „eine mehr oder minder hohe Position in der Schichtungshierarchie irgend eines sozialen Systems hinsichtlich eines beliebigen sozialen Schichtungskriteriums“ sowie in anderer Lesart der bisherigen Forschung „die Wertschätzung, die ein Individuum in diesem sozialen System genießt“, schließlich definiert Buchhofer (2007) c) eine „soziale Position“ entweder auf einer „sozialen Landkarte“ als „räumliche Vorstellungen vom ‚Platz‘ [eines Individuums] in einer Gesellschaft“ oder als „der statische Aspekt einer Rolle“, bei der Individuen „bestimmten Verhaltenserwartungen ausgesetzt sind“. Daraus wird deutlich, daß der im vorliegenden Aufsatz zu verwendende Arbeitsbegriff am besten mit „sozialer Rolle“ zu fassen ist. Denn es geht weniger um die Ansicht, wo Akteur\*innen auf einer „social map“ standen, als vielmehr darum, was Akteur\*innen zu tun und zu lassen hatten. – Zitiert jeweils nach a) Rüdiger Lautmann: Rolle